Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 168. Donnerstag, den 20. Juli 1916. 23. Jahrg.

Parteitag oder nicht?

In der vorigen Woche brach plötzlich in den Blättern, die die Parteiminderheit in ihren verschiedenen Schattierungen vertreten, ein gewaltiger Entrüstungssturm los — gegen den Plan der Einberufung eines Parteitages. Soviel wir gesehen haben, war es zuerst die „Leipziger Volkszeitung“, die Lärm schlug, und ihr folgten mit verblüffender Schnelligkeit die anderen Organe der mannigfaltigen Spielarten der Opposition. Die „Bremer Bürgerzeitung“ veröffentlicht einen „Aufruf“, allerdings ohne zu sagen, von wem er ausgeht: „Parteigenossen! Seid auf dem Posten! Darin werden schauerliche Dinge enthüllt. In einer Sitzung der Kontrollkommission am 5. Juli habe Timm-München beantragt, die Kontrollkommission möge in Erwägungen eintreten, ob es sich empfehle, in der nächsten Zeit einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen. Brühne-Frankfurt, Stubbe-Hamburg und Leinert-Hannover hätten sich ihm angeschlossen; vier andere Mitglieder der Kontrollkommission seien dagegen gewesen, so daß der Antrag mit Stimmengleichheit abgelehnt wurde. Nun sei zum 20. und 21. Juli der Parteiausschuß einberufen, der sich mit der Anregung, einen Parteitag einzuberufen, befassen soll. „Die Mehrheit des Parteiausschusses wird den Parteitag beschließen“, prophezeit der „Aufruf“ in düsterem Ton, und fordert auf, alle Vorbereitungen für die Delegiertenwahl zu treffen, um Anhänger der Minderheit durchzubringen, die rücksichtslosen Kampf gegen die Mehrheit der Fraktion und den Parteivorstand treiben sollen.

Ob die tatsächlichen Angaben (die in dem „Aufruf“ in einen fürchterlichen Phrasenschwulst eingewickelt sind) stimmen, wissen wir nicht. Es kommt auch nicht darauf an, von wem der Gedanke, einen Parteitag abzuhalten, ausging, sondern allein auf die sachlichen Gründe für und wider.

*

Genosse Heinrich Schulz schreibt darüber:

In den gegenwärtigen Erörterungen der Parteipresse über die Frage, ob die Abhaltung eines Parteitages jetzt während des Krieges rätlich ist oder nicht, wurde von einem Parteiblatt, das die Abhaltung mit leidenschaftlichen Worten ablehnt, die Frage aufgeworfen, ob der Parteivorstand und andere Befürworter eines Parteitages nur deshalb dafür seien, weil sie sich jetzt noch der Mehrheit des Parteitages sicher wähnten. Die Frage ist bitter, aber auch unvorsichtig. Denn ihr ist sofort die andere Frage gegenüberzustellen, ob die Gegner eines Parteitages nur deshalb so hartnäckig alle Gründe, die für einen Parteitag sprechen, bekämpfen, weil sie zurzeit noch fürchten, auf einem Parteitag in der Minderheit zu bleiben; ob sie nicht aber sofort zu lebhaften Befürwortern eines Parteitags werden würden, sobald sie der Stimmung im Lande zugunsten der Minderheitspolitik und der Spaltungspolitik der Arbeitsgemeinschaft oder der Spartakusse sicher wären. Die Berliner Vorgänge bilden dafür einen geradezu klassischen Schulfall: im vorigen Jahre, als die Wirkung der anonymen Flugblatt- und Konventikelagitation noch nicht feststand, war man gegen Generalversammlung und Neuwahl; in diesem Jahre, als zahlreiche Proben in den Ortsvereinen über das Ergebnis einer Generalversammlung keinen Zweifel mehr ließen, forderte man ungestüm unter Beiseiteschiebung aller unbequemen Satzungen, Beschlüsse und Gewohnheitsrechte die Generalversammlung. Und als man sie durchgesetzt hatte, machte man schnell reinen Tisch mit allen widerspenstigen Funktionären und Angestellten. Dasselbe Blatt aber, das jetzt dem Parteivorstand die verdächtigende Frage vorlegt, preist die Vorgänge in Berlin im Namen der Demokratie.

Auf diese Weise läßt sich also die Frage der Zweckmäßigkeit eines Parteitags nicht untersuchen, sofern es auf sachliche Gründe und nicht auf Unterstellung und Verdächtigung von Motiven ankommt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Einberufung eines Parteitags in jedem Falle nur der Anwendung eines letzten und äußersten Mittels gleichzusetzen ist, das man gern vermeidet, solange noch andere Mittel Erfolg versprechen. Sollten sich Parteivorstand und Parteiausschuß deshalb für die Abhaltung entscheiden, so werden sie das nicht in Hurrastimmung und nicht leichten Herzens tun, da sie sich wie nur irgendsonst jemand über die Bedenken klar sein werden, die gegen einen Parteitag sprechen. Aber es scheint, als ob sie gerade jetzt nach recht reiflicher und gründlicher Erwägung im Interesse der ganzen Zukunft der Partei alle Bedenken überwinden und sich zur Einberufung eines Parteitages entscheiden müssen. Die stürmische Agitation, die wie auf gleichzeitige gemeinsame Order von einigen Blättern der Minderheit gegen diesen Plan entfaltet wird, darf die Parteileitung nicht von ihrer Absicht abbringen, sondern muß sie eher darin bestärken. Die Genossen, deren Taktik während des Krieges, sei es auch gegen ihre Absicht, zu einer immerhin weiter um sich greifenden Desorganisation der Partei, zur Zersetzung und Spaltung führt, scheinen von einem Parteitag eine Beeinträchtigung ihrer Taktik zu befürchten. Wenn das eine Wirkung des Parteitags sein sollte, wenn es gelänge, der weiteren Zersetzung und Verwirrung Einhalt zu gebieten, wenn der leider schon viel zu sehr geschwächte Parteikörper wenigstens in seinem jetzigen Bestande bis zur Beendigung des Krieges und zum ersten Parteitage nach dem Kriege arbeitsfähig erhalten werden könnte, so wäre damit allein schon außerordentlich viel gewonnen. Alle Bedenken, die gegen einen Parteitag sprechen, wären zehnfach aufgewoden durch diesen einen unschätzbaren Gewinn.

Im ersten Kriegsjahre hat niemand an einen Parteitag gedacht. Die Bedenken überwogen. Das Parteileben stockte. — unterminiert. Denn mit der Agitation gegen die Abstimmung am 4. August 1914 wurde von gewissen Kreisen bereits am 4. August 1914 begonnen. Für diese Leute durfte es nicht erst einer Zustimmung der Fraktion zum Etat, oder der wiederholten Zustimmung zu den Krediten, oder der Eingaben verschämter und unverschämter Annexionspolitiker, oder etwelcher Herrenhauspräsidentenreden oder Kanzleräußerungen, oder eines „Gebotes der Stunde“ oder anderer Gründe, um ihre Abkehr von der Politik des 4. August zu rechtfertigen, sie wußten schon bei der ersten Kreditbewilligung, daß die Fraktion „die sozialistischen Grundsätze verraten“, auf Parteitags- und Kongreßbeschlüssen „mit Füßen getrampelt“ und der Regierung die „Rockschöße geküßt“ hatte. Aber dieser Geheimpolitik blieb vorläufig trotz ihrer Leidenschaftlichkeit und trotz des erheblichen Aufwandes an Schimpfworten und Verdächtigungen gegen die Mehrheit ein nennenswerter Erfolg versagt. Sie wagten deshalb auch nicht einmal in einzelnen Orten geschweige in ganzen Wahlkreisen oder Bezirken, die Parteigenossen zu Entscheidungen durch Abstimmungen zu veranlassen.

Das wurde mit der Länge des Krieges anders. Das öffentliche Leben ließ sich auf die Dauer nicht durch Zensur und Belagerungszustand ausschalten. Die Kriegsliteratur alle Art schwoll an, die legitime und illegitime, und wußte sich ihren Weg zu bahnen. Das Versammlungswesen der Parteien fand allmählich Formen, um auch unter dem Kriegszustand einen Teil seiner Aufgaben zu erfüllen; mußte man sich auch auf Vereinsversammlungen beschränken und unterstand man mancherlei Beeinträchtigungen im einzelnen, so gelang es doch fast überall, mit den nicht eingezogenen Parteimitgliedern, oft genug auch mit den feldgrauen, regelrechte Fühlung herzustellen, die Partei- und Kriegsfragen zu erörtern und zustimmende oder ablehnende Beschlüsse zu fassen. Die kriegerischen Ereignisse, die Vorgänge im Innern, besonders die Lebensmittelfragen, die wiederholten Tagungen des Reichstages wirkten in der gleichen Richtung.

Damit sind einige wichtige Bedenken gegen die Abhaltung eines Parteitages behoben. Es können die Genossen in ihren Vereinsversammlungen, im wesentlichen auch in der Presse, alle mit der Tagesordnung des Parteitages zusammenhängenden Fragen erörtern und dazu Stellung nehmen, so wie sie es jetzt bereits mit Kreisgeneralversammlungen und Bezirksparteitagen machen. Sofern der Kriegszustand doch noch Beschränkungen auferlegt, trifft er alle Richtungen der Partei in gleichem Maße.

Dagegen wird ein Bedenken dadurch noch nicht beseitigt und kann auch während des Krieges nicht beseitigt werden, die Fernhaltung der feldgrauen Parteimitglieder vom Parteitag, von seiner Vorbereitung an bis zur Würdigung und Durchführung seine Beschlüsse. Dieses Bedenken kann nicht schwer genug eingeschätzt werden. Seinetwegen allein müßte der Parteitag unterbleiben, wenn nicht noch triftigere Gründe das Bedenken zu überwinden vermöchten. Gewiß ist ein Parteitag ohne unsere Feldgrauen ein Rumpfparteitag, gewiß darf er ihnen keine Entscheidungen über die gesamte Kriegspolitik und die Zukunft der Partei vorwegnehmen. Viel zu wichtig ist gerade das, was die Genossen darüber zu sagen haben, die seit einem Jahre oder schon seit zweien das unsagbare schwere Blutopfer für uns bringen und die uns überhaupt erst ermöglichen, daß wir anderen uns über die Zweckmäßigkeit eines Parteitages unterhalten können. Aber immer besser noch, auch im Interesse der Genossen an den Fronten und in den Etappen, ein Rumpfparteitag, der uns den Rest der Parteiorganisation vor dem Zusammenbruch schützt, als ein weiterer Verfall der gesamten Partei an Haupt, Rumpf und Gliedern; lieber ein Ende des gegenwärtigen unerträglichen Parteidurcheinanders mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende bis zum völligen Ende der Partei.

Das Ende des Krieges ist abzusehen, wenn auch erst in unbestimmter Zukunftsdämmerung. Die für das unmittelbare Wohl des arbeitenden Volkes wichtigsten Fragen verlangen jetzt und bei den künftigen Reichstagsberatungen eine starke und leistungsfähige Sozialdemokratie, die ihre Kraft voll gegen die zahlreichen Arbeiterfeinde und nicht gegen die eigenen Freunde einsetzt. Dazu ist notwendig, daß die noch in der Heimat befindlichen aktionsfähigen Parteigenossen zusammentreten und sich über den Fortgang der Parteiarbeit beraten. Unsere feldgrauen Genossen werden darüber ganz gewiß nicht zürnen, denn was geschieht, geschieht nicht zuletzt in ihrem Interesse zu ihrem Besten. Wohl aber würden sie mit Recht die volle Schale ihres Zornes über uns Daheimgebliebenen ausschütten, wenn wir sie nach ihrer Rückkehr aus dem Felde, von den Ruinen und Trümmerstätten des blutigen Weltkrieges, an die Ruinen und Trümmer unserer Parteiorganisation führen würden und auf ihre zornige Frage nach dem Warum noch die wie ein Hohn klingende Antwort hätten, wir hätten ihnen mit Entscheidungen nicht vorgreifen wollen!

Wem es darum zu tun ist, die Partei vor der völligen Zerstörung zu schützen, muß jetzt für die Abhaltung eines Kriegsparteitages als einer letzten unvermeidlichen Notwendigkeit sein. Hoffentlich entschließen sich Parteivorstand und Parteiausschuß zu diesem tatsächlichen „Gebot der Stunde“.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Westen konnten die Gegner am Dienstag keinerlei Erfolge erzielen; im Gegenteil: Es gelang den Deutschen, den Engländern im Sommegebiet das Dorf Longueval und ein daran anschließendes Gehöft wieder fortzunehmen. Zwar wird man das auf englischer Seite mit taktischen Maßnahmen begründen; aber die Tatsache wird man nicht aus der Welt schaffen.

Die Türken haben in Libyen den Italienern gegenüber einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen.

Der Deutsche Nationale Ausschuß zur Herbeiführung eine ehrenvollen Friedens kündigt an, daß er am 1. August seine Tätigkeit in großem Stile beginnen wird. Um sich einzuführen, hat er vorher einen Aufruf an die Oeffentlichkeit erlassen, der in den nächsten Tagen ausgegeben wird. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ ist in der Lage, diesen Aufruf schon heute zu veröffentlichen. Es heißt darin: „Der Deutsche Nationale Ausschuß will ohne Unterschied unabhängige, den verschiedenen Parteirichtungen angehörende, vaterländisch gesinnte Männer vereinigen, die auf dem Standpunkt stehen, daß keine Aengstlichkeit die künftige Sicherheit des Reiches hemmen, aber auch keine eitle Begehrlichkeit die Sicherung schon jetzt für die Zukunft gefährden darf. Dies kann nur erreicht werden durch einen Frieden, der sich gleich entschieden entfernt hält von den Kampflosigkeiten der Friedensmänner um jeden Preis, wie von den Unersättlichkeiten, die in den Kundmachungen des „Alldeutschen Verbandes“ zutage getreten sind. Angesichts der offenen und geheimen Hetzereien muß jeder Urteilsfähige den Zusammenschluß der Uneigennützigen und Unvoreingenommenen mit allen Kräften betreiben, weil die letzten Wochen einen Vorgeschmack von dem gegeben haben, welche verheerenden Folgen die Agitation der Extremen auf beiden Flügeln während und nach dem Frieden anrichten würde.“

Wie aus London gemeldet wird, gab Briand in der Geheimsitzung des französischen Senats die Zusicherung, die Kammer und Senat rechtzeitig davon zu unterrichten, falls ein neuer Winterfeldzug notwendig werden würde. Er fügte hinzu, daß die Verbündeten einen solchen nicht für notwendig halten.

Dem Amsterdamer Korrespondenten der „Voss. Ztg.“ wird aus London berichtet: Aus Aeußerungen ernster Politiker und Parlamentarier ging als Englands Meinung hervor, daß die nächsten zwei Monate Deutschlands Widerstand entweder brechen müßten oder Deutschland habe bewiesen, daß es unbezwingbar sei. Die Offensive in Frankreich ruhe zum größten Teil auf Englands Kraft, die aber, wie jeder wisse, nicht unerschöpflich sei und nicht die Opfer von Monaten nachfüllen könne. Reiche diese Kraft nicht aus, die Deutschen auf deutschen Boden zurückzudrängen, so müsse das militärische Gleichgewicht festgestellt werden, also mit anderen Worten: Dann sei kein Sieger. In zwei Monaten werde sich auch feststellen lassen, ob Deutschland wirtschaftlich durchhalte. Jetzt sei der Blockadedruck am stärksten. Seit Kriegsbeginn sind in Deutschland alle Vorräte aufgezehrt, aber trotz allen Spürsinns der englischen Presse wäre der erste Hungertod in Deutschland noch nicht gemeldet worden. Birgt Deutschland in vier Wochen seine Ernte, dann sei auch der wirtschaftliche Sieg der Alliierten nicht erreicht. In zwei Monaten müsse man daher ernst und nüchtern fragen können, ob der Krieg beendet werden müsse, da man ihn ja nicht als Wahnsinnstat führe.

Russische Friedenssehnsucht liest die „Köln. Ztg." auch aus einer Aeußerung des Moskauer Blattes „Rußkoje Slowo" heraus. Das russische Blatt berichtet, daß politische Kreise Rußlands der Reise des russischen Ministerpräsidenten Stuermer und aller in Petersburg anwesenden Minister ins Kaiserliche Hauptquartier die größte politische Bedeutung zuschreiben. Eine große Zahl von Fragen höchster Bedeutung stände zur Verhandlung, von deren Entscheidung durch die Minister die Aussichten des Friedens in wesentlichstem Maße abhingen. Jedenfalls stehe fest, daß die Möglichkeit eines Friedensschlusses in den Beratungen großen Raum einnehme. Die Beratungen des Ministerrates, die jetzt unter Vorsitz des Zaren an der Front abgehalten werden, würden für die wichtigsten gehalten, die seit Kriegsbeginn abgehalten wurden. Der militärischen sowie der schwierigen finanziellen Lage sei mehr als die Hälfte der Beratungen eingeräumt worden.

Die französische Deputiertenkammer beschäftigte sich dieser Tage mit der Beratung einer Resolution, die der Genosse Bouisson, Vertreter von Marseille, einbrachte, und die fordert, daß die Regierung die ganze Handelsmarine beschlagnahmen solle. Der Genosse Bouisson wies nach dem Bericht der „Humanité" zunächst auf die Fehler hin, die zu Anfang des Krieges durch die Regierung gemacht wurden, als alle Reeder in ihrer Ungewißheit des Kommenden ihre sämtlichen Schiffe zur Beschlagnahme für die ganze Dauer des Krieges anboten. Die Regierung konnte sich nicht dazu entschließen; sie beschlagnahmte die einen und ließ anderen vollständige Freiheit der Frachtpreise. Als der Preis der Seetransporte innerhalb kurzer Zeit gewaltig in die Höhe stieg, legten die beschlagnahmten Reeder, eifersüchtig auf die enormen Profite ihrer Kollegen, gegen die Entschädigungstarife Protest ein, und der Staatsrat gab ihnen Recht, indem er auf den Mietpreis der Schiffe eine Prämie für entgangenen Gewinn draufschlug. Man begreift ohne weiteres die Forderung der beschlagnahmten Reeder, wenn man die skandalösen Profite berücksichtigt, die von den freien Reedern gemacht werden. Um diese Profite abzuschätzen, stützte sich der Vertreter von Marseille auf Ziffern, die von dem englischen Reederorgan „Fair Play" geliefert wurden. Inzwischen haben die englischen Schiffahrtsgesellschaften, erschreckt durch die Wirkung dieser Veröffentlichungen, seit dem März dss. Js. aufgehört, Angaben über ihre Profite zu veröffentlichen. Man muß sich also mit den Angaben für 1915 begnügen. Danach variiert der Profit zwischen 100 und 130 Prozent. Die Gesamtheit der englischen Handelsflotte hatte im Jahre 1913 einen Profit von 400 Millionen realisiert, im Jahre 1915 stieg diese Summe auf 6100000000. Bouisson setzte auseinander, daß man offenbar im selben Verhältnis die Profite, die die nichtbeschlagnahmte Handelsmarine Frankreichs mache, berechnen müsse, und er konnte in der Tat Zahlenangaben erbringen, nach welchen ein Schiff, das einen Wert von 1 400 000 Franken hat, auf einer einzigen Reise von Bordeaux nach Buenos-Aires einen Gewinn von 800 000 Franken gemacht hat. Da dieses Schiff drei Reisen im Jahre unternimmt, bringt es seinem Eigentümer 220 % im Jahre ein. Wäre das Schiff beschlagnahmt, so würde es bloß 10 % für den Reeder erzielen.

Nach längerer Debatte, in der sich vor allem der Unterstaatssekretär der Marine lebhaft gegen die beantragte Resolution wandte, wurde diese mit 250 gegen 207 Stimmen von den Deputierten angenommen.

Die Teilnehmer an der Pariser Wirtschaftskonferenz scheinen sich allmählich auf sich selbst zu besinnen. Wie aus Petersburg telegraphiert wird, ist der Reichskontrolleur Pokrowsky von der Wirtschaftskonferenz nach Petersburg zurückgekehrt. Er erklärte, die Konferenz bezwecke, Maßnahmen zum Schutze der nationalen Arbeit zu treffen, nicht, wie behauptet würde, Deutschland wirtschaftlich zu vernichten. Pokrowsky protestierte auch energisch gegen die Behauptung, daß mit der Konferenz bezweckt werde, einen Krieg nach dem Kriege vorzubereiten. Die abgeschlossene Wirtschaftsentente sei auf der vollen wirtschaftlichen Freiheit jedes einzelnen Teilnehmers begründet.

Die englischen Gewerkschaftler haben nach einer Reutermeldung auf einem Gewerkschaftskongreß nach einer übertriebenen Schilderung der bisherigen englischen Erfolge die Abschaffung der Feiertage bis zum Ende des Krieges beschlossen. Man wird erst nähere authentische Nachrichten hierüber abwarten müssen, ehe man hierzu Stellung nehmen kann.

*

Die Kriegslage.

Wien, 12. Juli. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Baldone wurden wieder einige russische Vorstöße abgeschlagen.

Im Berg- und Waldgebiet von Jeblonica und Zabie lebte der Kampf in zahlreiche Nachtgefechte auf.

Südwestlich von Selatyn trieben unsere Truppen russische Abteilungen, die auf das Westufer des Prutz vorgedrungen waren, über den Fluß zurück, wobei 30 Gefangene und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden.

Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach vorerst heftiger Artillerievorbereitung griffen die Italiener unsere Stellungen südöstlich des Vorcola-Passes dreimal mit starken Kräften an. Diese Angriffe wurden mit Handgranaten, durch Maschinengewehrfeuer und Steinlawinen blutig abgewiesen.

An der Karnischen Front hielt das lebhafte Geschützfeuer im Fella- und Naibler-Abschnitt an.

Ein Nachtangriff von Alpini-Abteilungen im Gebiet des Mittag-Kofel scheiterte nach hartnäckigem Kampf an der Zähigkeit der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen behielten. Tarnis fiel abends unter Geschützfeuer.

An der Isonzo-Front wurde die italienische Artillerie vorübergehend gegen die Hochfläche von Doberdo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Tagesbericht

vom Dienstag nachmittag: Südlich der Somme griffen die Deutschen am späten Abend und im Laufe der Nacht die französischen Stellungen von Biaches bis La Maisonnette an. Trotz wiederholter Versuche, die ihnen schwere Verluste kosteten, konnten sie sich nicht in den Besitz von La Maisonnette setzen. Einige ihrer Teile drangen am Kanal entlang in den südlichen Teil von Biaches ein. Der Kampf geht weiter. Auf dem linken Maasufer scheiterte ein deutscher Handstreich gegen die Höhe 304. Auf dem rechten Ufer kam es nachts zu Handgranatenkämpfen an den Zugängen zu Chapelle Sainte-Fine und westlich Fleury. Außerdem wurden die Deutschen zurückgeschlagen. Heftiges Artilleriekampf in der Gegend von La Laufee und Chenois. An der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Dienstag abend: Südlich der Somme war der Tag verhältnismäßig ruhig. Der Feind erneuerte seine Versuche gegen La Maisonnette nicht. Wir vertrieben die Deutschen aus einigen Häusern, die sie noch im Dorf Biaches hielten. An der übrigen Front ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Belgischer Bericht: In der letzten Nacht führte eine belgische Abteilung einen Handstreich gegen feindliche Schützengräben nördlich Dixmuiden aus. Es gelang ihr, in einen der Gräben einzudringen, die Mehrzahl der Besatzung zu töten und unverwundete Gefangene mitzubringen. Während des Tages schwache Tätigkeit der Artillerie.

*

Englische Berichte.

General Haig meldet unterm 19. Juli: Nebel und Regen behinderten die Operationen nördlich von Ovillers. Wir machten an einer Front von 1000 Yards Fortschritte, vertrieben den Feind aus den stark befestigten Stellungen, machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Wir unternahmen einen erfolgreichen Ueberfall auf die deutschen Laufgräben bei Wytschaete. Ein deutscher Ueberfall bei Cuinchy wurde durch unser Feuer vereitelt.

Englischer Bericht vom 18. Juli: Die Deutschen eröffneten abends nach einer Beschießung mit tränenerregenden Gasbomben einen Angriff auf unsere Stellungen in der Nachbarschaft von Longueval und des Waldes von Delville. Der schwere Kampf dauert noch an. Sonst ist nichts Wesentliches zu melden.

Gegen Rußland.

Russischer Generalstabsbericht

vom 18. Juli. Westfront: An der Riga-Front Artilleriekämpfe. Die Deutschen versuchten an mehreren Stellen die verlorenen Gräben wiederzugewinnen, hatten aber keinen Erfolg. Durch geschickte Führung der Truppen des Generals Sacharow auf dem wolhynischen Kriegsschauplatz trugen wir am 16. Juli einen Sieg davon, der 13 000 Gefangene, 30 Geschütze, die gestern gemeldet wurden, einbrachte, außerdem den Feind vom ganzen linken Ufer der unteren Lipa vertrieb und über die Dörfer Swiniacze und Krasow, 35 Kilometer südwestlich von Luck, über das Flußufer zurückdrängte. Nach der Fülle von Kriegsmaterial zu urteilen, das der Feind im Stiche ließ, muß er in großer Unordnung zurückgegangen sein. Man berichtet, daß von den dem Feinde abgenommenen 17 schweren Geschützen einige schon gestern die feindlichen Stellungen südlich der Lipa beschossen. Bei den Deutschen, die wir zu Gefangenen machten, waren alle möglichen Arten von Uniformen vertreten, die ein Vermischen ihrer neuen Verbände beweisen. — Kaukasus: Der Angriff des rechten Flügels der Kaukasus-Armee schreitet fort. Am 17. Juli errangen unsere tapferen Gebirgskosaken einen großen Erfolg, indem sie mutig den Feind aus den gut ausgebauten Stellungen herauswarfen. An einzelnen Stellen drangen die Kosaken nicht nur bis zur Schneegrenze vor, sondern überschritten sie sogar. Bei dem Dorfe Matardjik, 19 Kilometer südlich von Trapezunt, eroberten wir zwei Maschinengewehre und erbeuteten eine Menge Waffen und machten Gefangene. In der Taurus-Gegend nahmen wir eine ganze türkische Kompagnie gefangen. Im Laufe des Angriffs am 15. Juli bei Baiburt eroberten wir eine türkische Fahne.

Amtlicher Bericht vom 18. Juli abends: Kaukasus: Unsere Plastunkosaken, welche mit besonderer Verwegenheit angriffen, machten 34 türkische Offiziere und 6—8 Askaries zu Gefangenen und nahmen zwei Maschinengewehre. Ergänzende Berichte melden, daß die türkische Fahne in dem Gefecht bei Baiburt durch eine berittene Ordonnanz eines unserer kaukasischen Schützenregimenter, namens Brunenik, erobert wurde.

*

Rußlands Vorgehen gegen Schweden.

Wie die „Berlingske Tidende" aus Stockholm meldet, wurden zwanzig schwedische Dampfer, die seit Kriegsbeginn von den Russen im Finnischen Meerbusen zurückgehalten wurden, fast vollständig gebrauchsunfähig gemacht. Den Reedern wurde der Zutritt zu den Schiffen nicht gestattet. Das schwedische Ministerium ersuchte im Vorjahre wie in diesem wiederholt die russische Regierung um Freigabe der Schiffe. Rußland erklärte, keine Ausnahme von der vollständigen Absperrung der finnischen Bucht gestatten zu können.

Der schwedische Staatslotse, der mit einem Teil der Besatzung des deutschen Dampfers „Worms" von den Russen mitgeführt wurde, ist freigegeben worden. Er traf in Haparanda ein. Er war nach der Gefangennahme nach Abo gebracht und dort einem Verhör unterzogen worden.

Gegen England.

Englands Beute an neutralen Schiffen.

Nach Rotterdamer Berichten sind jetzt ungefähr 150 niederländische Fischerfahrzeuge nach England aufgebracht worden.

Gegen Italien.

Italienischer Kriegsbericht

vom 19. Juli: Artilleriekämpfe im Gebiete des Stilfser Joch und im Tonale. Im Brand-Tal wurden kleine feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen bei Fopriano abgeschlagen. An den nördlichen Abhängen des Pasubio nahm unsere Infanterie ihr vom Gegner erbittert streitig gemachtes Vorrücken wieder auf. Lebhafte Kämpfe dauern im Abschnitt Posina-Astach an, wo der Feind durch heftige vergebliche Gegenangriffe unsere Fortschritte aufzuhalten sucht. Im Suganer-Tal für uns günstige Zusammenstöße in der nächsten Umgebung von Mesole. Die Artillerie beschoß bewohnte Orte und rief in einem Landhaus südlich Strigne einen Brand hervor. An der übrigen Front Artillerietätigkeit, die sonders heftig in Carnien und am oberen Fella. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Ospedaletti, ohne Schaden zu verursachen. Unsere Flieger bombardierten die Station St. Andrea südlich Görz und trafen mitten in ihr Ziel hinein. (gez.) Cadorna.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Der italienische Dampfer „Angels" (?) wurde von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gelandet. — Nach einer Reutermeldung wurde der englische Dampfer „Wiltonhall" (3387 Tonnen) versenkt.

Der schwedische Dampfer „Oxfale", der von West-Hartlepool mit Kohlen an Bord in Aybourg eintraf, hatte in der Nordsee die Besatzung zweier torpedierter Schiffe, eines holländischen und eines norwegischen, insgesamt 12 Mann, gerettet, die sich in Booten befanden.

*

Von deutschen Schiffen aufgebracht.

Das Nitzsche Bureau meldet: Zwei dänische Dampfer, mit Papiermasse von Schweden nach Frankreich unterwegs, wurden von deutschen Wachtschiffen südlich Drogden aufgebracht und nach Swinemünde gebracht. — Reuter meldet aus Christianstad, daß der britische Dampfer „Adams", der aus Finnland kam, von einem deutschen Zerstörer gekapert und nach Süden gebracht wurde. — Nach einer Meldung des „Ekstrabladet" aus Stockholm wurde von dem schwedischen Dampfer „Capella", der am 23. Oktober auf der Reise von Kopenhagen nach Raumo von einem deutschen Torpedoboot aufgebracht und nach Swinemünde geführt wurde, die gesamte Ladung durch ein deutsches Prisengericht für gute Prise erklärt. Die schwedische Regierung und die Reederei werden Berufung einlegen.

*

Englische Schiffsverluste im Jahre 1915.

Die neue Ausgabe des Lloyd-Registers gibt an, im Jahre 1915 seien infolge des Krieges 451 Schiffe mit 814 200 Tonnen verloren gegangen. Obgleich der größte Teil der englischen Handelsflotte durch Neubauten ersetzt wurde, war sie dennoch am Ende des Jahres 1915 um 53 000 Tonnen kleiner als vor dem Kriege.

*

9000 englische Tote bei Skagerrak.

Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt, sind im Laufe der letzten Woche in den englischen Lazaretten fast 600 Matrosen den schweren Verletzungen erlegen, die sie während der Seeschlacht am Skagerrak erlitten haben. Die Gesamtzahl der englischen Toten in dieser Schlacht beläuft sich auf 9000 Mann.

*

Die Jagd auf „Deutschland" und „Bremen".

Der Korrespondent der „Daily News" in Washington meldet, daß die „Deutschland" Dienstag abend Baltimore verlassen hat. Die Besatzung habe erklärt, daß das Unterseeboot ein bis zwei Tage in der Nähe der Küste verbleiben dürfte, um sich den Nachstellungen der feindlichen Schiffe zu entziehen.

Londoner Berichten zufolge veranstaltet die Ententeflotte eine eifrige Jagd auf das Handels-Unterseeboot „Bremen". Eine große Anzahl Hilfskreuzer durchstreift den Ozean, um dem Schiff aufzulauern. Es sind hohe Belohnungen auf Unschädlichmachung des Schiffes ausgesetzt, auch private Wetten sind zahllos abgeschlossen worden. Die „Morning Post" sagt, daß die Ententeschiffe die „Deutschland" angreifen würden, sobald diese die internationalen Gewässer erreicht habe. Die Union habe selbstverständlich das Recht, das Unterseeboot „Deutschland" als Handelsschiff zu betrachten. Die Ententemächte hätten aber genau das gleiche Recht, die „Deutschland" als Kriegsschiff zu behandeln, wenn dieses in internationalen Gewässern sei. Die internationalen Gesetze kennen keine Handels-U-Boote. Bestimmungen für ihre Behandlung seien noch nicht festgesetzt. Jede Regierung sei daher berechtigt, einen besonderen Standpunkt in dieser Sache einzunehmen.

*

Ein Preis auf ein österreichisches U-Boot.

Nach einer Meldung des „Secolo" hat der Gemeinderat von Livorno einen Preis von 10 000 Lire gestiftet für denjenigen, der ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot im toskanischen Archipel vernichtet.

*

Schwedischer Protest wegen der Versenkung der „Cyria".

Der schwedische Gesandte in Petersburg ist beauftragt worden, bei der russischen Regierung wegen der Versenkung des deutschen Dampfers „Cyria" innerhalb des schwedischen Territorialgewässers Protest zu erheben. — In der schwedischen Presse herrscht nur eine Stimme hinsichtlich der Verurteilung der jüngsten russischen Verletzungen der Neutralität schwedischer Gewässer. Auf die bisherigen schwedischen Proteste ließ die russische Regierung weder eine Antwort noch irgend eine Genugtuung in der Form der Freigabe der aufgebrachten Dampfer „Lissabon" und „Worms" hören. Warnungslos wurde nicht nur die schlafende Besatzung der „Cyria" durch einen Torpedovolltreffer der Todesgefahr ausgesetzt, sondern das schwedische Bewachungsschiff entkam selbst mit knapper Not der Gefahr, vom russischen Torpedo getroffen zu werden. Nicht genug damit, explodierten noch zwei weitere Torpedos während der Bergungsarbeit der „Cyria".

*

Die Verluste der norwegischen Handelsflotte.

Nach Maßgabe der „Sjöfarstidende" betragen die Verluste der norwegischen Landesflotte durch Torpedierung oder Minenexplosion bis jetzt 77 Dampfschiffe mit 124 968 Tonnen und mit 31 034 500 Kronen Versicherungswert, 36 Segelschiffe mit 37 107 Tonnen und 2 046 490 Kronen Versicherungswert, Menschenverluste bei diesen Unfällen: 124 Personen. Für fünf Dampfschiffe, die angegriffen und beschädigt worden sind, jedoch sich nach einem Hafen retten konnten, belaufen sich die Ausbesserungskosten auf 2 077 985 Kronen, außerdem wurden durch Prisengerichtsurteil 6 Dampfer von Deutschland und einer von England beschlagnahmt. Ihr Tonnengehalt ist 6337 Tonnen.

Die Kämpfe im Orient.

Türkischer Sieg in Tripolis.

Das Hauptquatrier meldet unterm 19. Juli: Aus den neuen Nachrichten über die mit Erfolg ausgeführten militärischen Operationen gegen die Italiener in Tripolis und gegen die Engländer im Westen Aegyptens geht hervor, daß Nury Bey Pascha, der die Operationen der ottomanischen Freiwilligen in diesen Gegenden leitet, sich entgegen dem englischen Bericht, der seinen Tod in einer der letzten Schlachten meldet, sich am Leben befindet und glänzend seine Aufgabe erfüllt. In dem letzten Gefecht, das er den Italienern in der Umgegend von Mizrata lieferte und das mit einer Niederlage derselben endete, nahm er den Italienern **200 Offiziere, 6000 Soldaten und 24 Geschütze ab.** Die Ortschaften Mizrata und Djedahie befinden sich im Besitz der Freiwilligen. Zwischen den beiden Ortschaften und der Küste steht kein Italiener mehr. Unsere Freiwilligen befinden sich im Westen Aegyptens in für sie siegreichen Kämpfen, über die wir noch keine Einzelheiten erhielten.

An der Irak-Front änderte sich im Abschnitt von Felahie nichts. Am 15. Juli griff eines unserer Kampfflugzeuge ein englisches Flugzeug an und beschoß es. Dieses wurde beschädigt und stürzte hinter den feindlichen Linien ab. Im Euphrat-Abschnitt machten unsere Freiwilligen und fliegenden Abteilungen gelungene Ueberfälle auf feindliche Lager und Etappenlinien. Sieben vollkommen mit Lebensmitteln beladene Schiffe wurden von uns auf den Etappenstraßen erbeutet. Nach den letzten von Ibn Sud Reschid Pascha erhaltenen Nachrichten, der als Oberbefehlshaber unsere Hauptstreitkräfte und Freiwilligen befehligt,

die in den Gegenden Nedjd und Zubair operieren, sind die in der Umgegend von Bassorah angetroffenen englischen Abteilungen besiegt. Außerdem wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen und erbeutet. An der Kaukasus-Front fanden auf dem rechten Flügel Scharmützel unserer vorgeschobenen Erkundungsabteilungen und Angriffe der beiderseitigen Erkundungsabteilungen statt. Auf dem linken Flügel keine Veränderung. Ein feindliches Flugzeug warf wirkungslos drei Bomben auf die Umgebung des Bahnhofes Bulgir. Es wurde durch das Feuer unserer Artillerie in die Flucht gejagt. Unsere an der persischen Front gegen die Russen fortschreitenden Bewegungen entwickeln sich zu unseren Gunsten unter Beihilfe der persischen Mudjahids. Diese sind dank der Bemühungen Niza Mel Saltanes, der sie unter seinem Oberbefehl vereinigte und einen ausgezeichneten Generalstab besitzt, vortrefflich organisiert. Sie operieren erfolgreich gegen den gemeinsamen Feind und leisten unseren Truppen durch ihre Beihilfe sehr wertvolle Dienste. Was unsere bei dieser Gelegenheit gemachten Anstrengungen betrifft, so haben sie nur den Wunsch zum Ziel, unseren mohammedanischen Nachbarn Persien für immer im Genusse voller und unbeschränkter Freiheit zu sehen. Sie sind begründet durch die aufrichtige Ueberzeugung, die wir in betreff seines glücklichen künftigen Schicksals hegen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Holländische Urteile gegen deutsche Offiziere.

In einem am 8. März ds. Js. verkündeten Urteile des Obergerichts von Niederländisch-Indien sind zwei Angehörige der deutschen Handelsmarine zu einer Gefängnisstrafe von je 1 Jahr verurteilt worden wegen Gefährdung der holländischen Neutralität. Der strafrechtliche Tatbestand erschöpft sich darin, daß von den Verurteilten auf einem im Hafen von Sabang liegenden Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie eine Funkenspruchstation errichtet wurde, wodurch nach Ansicht des Gerichts der „Emden" ermöglicht wurde, sich längere Zeit den Verfolgungen zu entziehen. Bei einem neueren Falle handelte es sich nach der „Frankf. Zeitung" um die Aburteilung dreier deutscher internierter Offiziere, die sich eines Vergehens gegen die Disziplin gegenüber dem Lagerkommandanten schuldig gemacht hatten. Das holländische Gericht hat auf Gefängnisstrafen von zwei und drei Wochen Dauer erkannt.

•

England lehnt die Bitte des amerikanischen Roten Kreuzes ab.

Aus Washington wird berichtet: Von Lord Grey ist eine ablehnende Antwort auf den Antrag des amerikanischen Roten Kreuzes, Arzneimittel und Materialien für die Krankenpflege nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn befördern zu lassen, eingetroffen. Grey leugnet ab, daß die Blockade der Alliierten gegen die Regeln der Genfer Konvention verstoße, England habe sie vielmehr immer mit größter Genauigkeit beobachtet. Es könne keine Rede davon sein, daß in Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mangel an Roten-Kreuz-Materialien herrsche, eher sei das Gegenteil zu behaupten. Falls einige Schwierigkeit in der Lieferung solcher Materialien herrschen sollte, sei das auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Zentralmächte diese Stoffe für andere Zwecke verwenden und so erzeugte Schwierigkeiten zum Vorwand nehmen, um weiteres Material zu erhalten, das aber dann nicht für die Kranken und Verwundeten dienen soll, sondern um größere Mengen Material für die Kriegführung zu gewinnen. Darum wünsche die britische Regierung durch Bewilligung des Antrages des amerikanischen Roten Kreuzes keinen Präzedenzfall zu schaffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Vorstand des deutschen Städtetages zur Lebensmittelfrage.

Die gestrige Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages erstreckte sich bis in die Abendstunden. Den Vorsitz führte teilweise Oberbürgermeister von Berlin, Wermuth, teilweise Oberbürgermeister von München, Borscht. Neben zahlreichen anderen Verhandlungsgegenständen, besonders Fragen der Familienunterstützung und der Realkredit-Schwierigkeiten, standen im Mittelpunkte die Nahrungsmittelfragen. In diesem ganzen, für die Bevölkerung jetzt wichtigsten Gebiete wurde eine vollständige Übereinstimmung der Auffassungen aller Mitglieder festgestellt. Nachdrücklich gefordert wurde die Einführung der Fleischregelung und zwar so, daß die noch jetzt bestehenden Ungleichmäßigkeiten und Beschaffungsschwierigkeiten beseitigt werden. Hinsichtlich der bevorstehenden Fettregelung wurde gefordert, daß im unmittelbaren Anschluß an sie auch die Milchversorgung sichergestellt werden müsse. Bei der Erörterung der Kartoffelfrage fiel das Hauptgewicht auf den für die Städte so wichtigen Punkt der vom Verbraucher im Kleinhandel zu zahlenden Preise und auf die Qualitätsfrage. Nach der letzteren Richtung wurde betont, daß es außerordentlicher Anstrengungen bedürfen wird, um auf der Grundlage des nunmehr gesetzlich beschlossenen Systems die Lieferung stets guter Speisekartoffeln für die Städte zu gewährleisten. Weiter wurden die Eierversorgung und die Gemüseversorgung, sowie die zweckmäßige Verwertung der Küchenabfälle zur Herstellung von Futter und die Frage der Bestandserhebung in den Haushaltungen eingehend erörtert. Zu mehreren ganz dringenden Punkten wurden drahtliche Eingaben noch während der Sitzung abgesandt.

Ohne Kartoffeln keine Kohlen.

Die „Börsenzeitung" teilte mit: Erst kürzlich wurde versucht, die holländische Frühkartoffel-Ausfuhr nach Deutschland zu unterbinden, angeblich, weil zu große Not in Holland herrsche, die ja auch vorhanden, wie festgestellt ist, tatsächlich aber durch englische Agenten hervorgerufen war, weil England die notwendige holländische Ausfuhr für sich mit Beschlag belegen und Deutschland von jeder Zufuhr absperren wollte. Holland gab der englischen Drohung nach! Da griff, wie wir von unterrichteter Seite hören, das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat ein, dessen Arbeiter unter der gesperrten Zufuhr besonders leiden. Das Syndikat erklärte nämlich in aller Gemütsruhe, daß weiterhin keine Kohlen mehr aus Deutschland noch Holland ausgeführt würden, wenn das Kartoffel-Ausfuhrverbot nicht wieder aufgehoben würde. Die Drohung hatte, wie es auch nicht ausbleiben konnte, Erfolg. Holland kann ohne die deutschen Kohlen nicht auskommen — England kann nicht liefern, und selbst wenn es könnte, nur zu sehr hohen Preisen — und deshalb fiel das Ausfuhrverbot.

Elsässer Deserteure.

Laut amtlicher Veröffentlichung ist bisher 1920 Elsaß-Lothringern wegen Entziehung von der Wehrpflicht ꝛc. die Staatsangehörigkeit aberkannt worden.

Amerika.

Militärrevolte in Matto-Grosso. Im brasilianischen Staat Matto-Grosso brach eine Militär-Revolte aus. Zu ihrer Unterdrückung sind laut Pariser Depeschen in Rio umfassende Vorkehrungen getroffen worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 20. Juli.

Zuschüsse zu Hinterbliebenen-Renten. Die von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt herausgegebene „Korrespondenz für Kriegswohlfahrtspflege" teilt mit: Die Hinterbliebenen der Mannschaften der Unterklassen, denen ein gesetzliches Recht auf Renten zusteht, deren Rente aber nicht ausreicht, oder auch für solche, die keinen Anspruch auf Renten haben, können Zuwendungen aus dem Fonds zum Ausgleich von Härten (Kapitel 84 a, Nachtrag zum Reichshaushaltsetat) und aus dem Pensionsfonds des Kriegsministeriums (Kapitel 74) erhalten. Der erstgenannte Fonds kommt zur Verwendung bei rentenberechtigten Personen, also bei den Witwen und Waisen der Kriegsteilnehmer, deren Rente dem Arbeitseinkommen in keiner Weise entspricht. Bei der Antragstellung muß ein früheres Arbeitseinkommen des Gefallenen in Höhe von mehr als 1500 Mk. nachgewiesen werden. Außerdem können Witwen und Waisen berücksichtigt werden, deren Männer bezw. Väter als Offizierstellvertreter noch vor der bevorstehenden Beförderung zum Leutnant gefallen sind. Unter den Nichtrentenberechtigten können den schuldlos geschiedenen Ehefrauen, die die Kriegsteilnehmer zu unterhalten verpflichtet waren, den unehelichen Kriegerwaisen, den Stiefkindern und vorehelichen Kindern aus erster Ehe, den Adoptivkindern und den bedürftigen Eltern und Großeltern Zuschüsse aus dem genannten Fonds bewilligt werden. Eine Beschwerde gegen die Nichtbewilligung der Anträge ist an die Versorgungsabteilung des Kriegsministeriums zu richten. — Der Pensionsfond des Kriegsministeriums kann in Anspruch genommen werden von den Witwen und Waisen solcher Mannschaften, die nicht Kriegsteilnehmer waren und die nur eine Rente aus der allgemeinen Versorgung beziehen. Auch wo bei den Mannschaften eine Dienstbeschädigung nicht nachweisbar ist und überhaupt kein Anspruch auf Rente besteht, kann ein Zuschuß gewährt werden. Außerdem kann eine laufende Unterstützung für eine Witwe bewilligt werden, der durch Kürzung ihrer eigenen und ihrer Kinder Rente vom fünften Kinde ab eine weitere Erhöhung der allgemeinen Versorgung nicht mehr zusteht. Anträge auf Bewilligung der Zuwendung an Hinterbliebene sind an die Ortspolizeibehörde des Wohnortes zu richten. Die Zuschüsse aus dem Ausgleichsfonds können auch für Kriegsbeschädigte in Frage kommen; die Anträge sind an den zuständigen Bezirksfeldwebel zu richten.

Sozialdemokrat ist nicht

der, welcher am Biertisch räsoniert, sonst aber nichts tut, sondern

Sozialdemokrat ist nur

wer für die Arbeitersache täglich mitarbeitet, seiner Organisation angehört, vor allem aber auch

das Parteiblatt liest.

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirbt und agitiert unablässig für den

„Lübecker Volksboten"

Der Nährwert der Gemüse. Seit Jahren hat man den relativen Wert der Gemüse richtig erkannt, die so sehr zur Abwechslung in unseren Mahlzeiten verhelfen. Schon dieser Vorzug macht uns die Gemüse angenehm. Jetzt wo Fleisch und andere Nahrungsmittel knapp sind, wissen wir sie doppelt zu schätzen.

Aber die bloße Abwechslung und der anregende Genuß würde uns die Gemüse nicht so wert machen, wenn sie nicht einen Nährwert enthalten würden, den sie in Verbindung mit geeigneten Zulagen auch richtig enthalten. Als Nahrungsmittel im eigentlichen Sinne, wie z. B. die Hülsenfrüchte und Zerealien, sind die Gemüse allerdings nicht anzusehen, aber ihr mittelbarer Nährwert liegt in jenen mineralischen Bestandteilen von Säuren und Salzen, teilweise auch von eisenhaltigen Stoffen, die sie dem Boden entnehmen. So enthält der Spinat einen sehr merklichen Eisengehalt, weshalb er eine kräftige Nahrung für Blutarme bildet. Junger Spinat ist zu dem sehr leicht verdaulich, so daß er auch mit zur Krankenkost zählt. Zudem sind junge Hülsenfrüchte, grüne Bohnen und Erbsen wirklich ziemlich reich an Nährstoffen, während die Schwarzwurzel eine dem Eiweiß nahestehende Substanz enthält, die auch noch in die Reihe der nahrhaften Stickstoffe gehört. Auch der Blumenkohl enthält pflanzlichen Nährstoff, ebenso, wenn auch in geringerer Menge, der Kohlrabi.

Damit ist aber die Rolle, die die Gemüse in der menschlichen Ernährung spielen, noch nicht zu Ende: sie tragen nicht bloß das Ihrige zur Ernährung bei, sondern sie bewirken die Erleichterung der Verdauung und fördern die Wirkung der genossenen festen Nährstoffe. Im Verein mit der Fleischkost wirken die in den Gemüsen enthaltenen Salze äußerst wohltätig. Zeuge dafür sind alle jene Menschen, die eine Zeitlang auf scharfe Fleischkost angewiesen sind. Bei solchen macht sich der Mangel an Gemüsen in Verdauungsstörungen geltend, und sofern keine Aenderung in der Ernährung eintritt, so sind die Gemüseentbehrer schließlich dem Skorbut und den ansteckenden Krankheiten verfallen.

Sollen aber die Gemüse die ihnen zugedachte Arbeit im Magen verrichten, so dürfen sie bei der Zubereitung nicht entwertet werden. Ausgelaugte Speisen taugen nie zur Ernährung, und wenn den Grüngemüsen ihre heilsamen Salze und Säuren durch Auskochen entzogen werden, so bleiben nur noch die unverdaulichen Pflanzenzellen und die armseligen Wasserstoffe übrig. Es ist daher von höchstem Belang, daß alle Gemüse in möglichst geringer Wassermenge gekocht und jene, die sich dazu eignen, nur im Dampf gedünstet werden; dann bleibt wenigstens der wertvollste Stoff von Speisen so viel als möglich erhalten. Immer sorge man, daß das Grüngemüse in weiches Wasser gebracht wird, das, wenn nötig, durch Zusatz von etwas Soda und Salz so zurecht gemacht wird. Auch unterlasse man das nutzlose Abbrühen sämtlicher Gemüse, da nur jene, die es bedürfen, dazu geeignet sind. Gelbe Rüben, junge Erbsen und ähnliche Zartgemüse vertragen keinen heißen Aufguß. Auch der Salat soll nicht zu lange den Einwirkungen des Wassers ausgesetzt bleiben, besonders nicht vor dem Waschen entblättert werden. Zeigen sich bei der Durchsicht dann noch unreine Stellen, so wasche man diese nach, nicht aber den ganzen Vorrat, sonst entfliehen die Säuren.

Zu den leichtverdaulichen Gemüsen zählen neben dem Spinat unbedingt Möhren und Karotten. Die Wurzelgemüse können sehr schmackhaft gedämpft und mit Milch zubereitet werden. Diese Speise mit Kartoffelbrei zusammengestellt, mundet den Kindern vortrefflich und ist auch für Erwachsene höchst empfehlenswert.

Dänische Bouillonwürfel. Unser Hamburger Parteiblatt, das „Hamburger Echo", berichtet: Nachdem es durch die Errichtung der Zentraleinkaufsgesellschaft ziemlich unmöglich geworden war, daß die während des Krieges in Dänemark massenweise auftauchenden Exportschwindler und „Lebensmittel"-Fabrikanten ihre betrügerischen Manipulationen in Deutschland und Oesterreich fortsetzen konnten, verfielen sie auf einen neuen Schwindel und fabrizieren nun mit voller Kraft „Bouillon"würfel. Da die Zentraleinkaufsgesellschaft bis jetzt diesen Artikel dem freien Handel überlassen und ihn noch nicht unter ihre Kontrolle genommen hat, sind bereits Millionen von diesen „Bouillonwürfeln" nach Deutschland gegangen. In den Kopenhagener Zeitungen liest man täglich riesige Angebote in diesem Artikel; neue Fabriken bieten ihre ganze Produktion, die sich auf viele Millionen Würfel beläuft, mit einer marktschreierischen Reklame an. Nun wäre dagegen ja nichts einzuwenden, auch nicht, daß diese Würfel zum großen oder größten Teile nach Deutschland gehen, wenn — und darauf kommt es eben an — diese ganze „Bouillonwürfel-Fabrikation" nicht der reinste Schwindel wäre, und wenn dabei auch nur die elementarsten Forderungen der Reinlichkeit und Hygiene beachtet würden. Aber genau so gewissenlos und ebenso betrügerisch wie die Gulasch-, Sülze- und Leberpastetefabrikation betrieben wurde — mit zynischer Offenheit wurde es damals erklärt, daß man unter der Parole „Rache für 1864!" fabriziere — verfährt man auch bei der Herstellung dieser „Bouillonwürfel". Nach dem Urteil des Vorsitzenden des Kopenhagener Gesundheitsamtes, des Stadtarztes Ulrik, sind diese Würfel ein vollkommenes Schwindelprodukt, dem jeder Nährwert vollständig fehlt. Sie bestehen aus 80 Prozent Salz, der Rest ist Wasser und andere undefinierbare Ingredienzen. Von Fettstoffen ist keine Spur darin enthalten. Und dabei ist dieser Schund nicht einmal billig. Aber das Gesundheitsgefährliche bei diesen „Bouillonwürfeln" liegt darin, daß sie unzweifelhaft mit krankheiterregenden Keimen und Bazillen behaftet sind. Jeder einzelne Würfel wird nämlich in ein Stück Papier gewickelt, und diese Arbeit wird als Heimarbeit, die außerordentlich schlecht bezahlt wird, vergeben. Die Folge ist, daß diese Arbeit in den allerärmsten Familien, die in den elendensten Löchern hausen, ohne Kontrolle auf Hygiene und Sauberkeit vorgenommen wird. Es ist daher unausbleiblich, daß diese Würfel Träger der bösartigsten Krankheitserreger sein müssen, und schon deswegen müßte die Einfuhr nach Deutschland einfach verboten werden. Wenigstens aber sollte die Zentraleinkaufsgesellschaft auch diesen Artikel dem freien Handel entziehen. Es läge dies durchaus im Interesse des deutschen Volkes.

Von den schweren Kämpfen um Verdun. Genosse Franz K. sendet uns diesen weiteren Feldpostbrief:

Am 11. 7. 16.

Mein lieber L.! Ich will heute versuchen, noch einiges zu dem bereits Berichteten nachzutragen. So wie sonst manchmal im Leben auf Taten, die dem Nächsten wehe tun, die Strafe folgt, so glaubte auch der Franzmann Vergeltung üben zu müssen. Schon in der Nacht merkten wir, daß die feindlichen Geschosse bedeutend tiefer gingen und sehr lebhaft zischten. Wir hatten nachts aus Granatlöchern Wasser geschöpft, das bereits sehr übelriechend war, die Sonne hatte tagelang darauf geschienen und zum Schluß hat auch wohl der Leichengeruch darauf eingewirkt, welcher uns manchmal den Atem nahm. Es brach ein verhältnismäßig ruhiger Morgen an. Blutrot nahm die Sonne ihren Lauf. Der quälende Durst verließ uns nie. So sollte denn der Schlaf uns die nötige Erholung bringen. Ein jedem an seinem Platz, und der war an der Stelle, wo der Mann hinter seinem Gewehr stand. An dieser Stelle nimmt auch jeder sein Essen zu sich, ebenso verrichtet er auch hier seine Notdurft. Aber kaum hatten wir uns niedergelegt, da erhielten wir den ersten Gruß, und zwar war dieser derart aufdringlich, daß wir alle in die Höhe fuhren. Es folgten aber bald mehrere, so daß wir merkten, es war auf uns abgesehen. Dann fiel Schuß auf Schuß. Wir mußten versuchen, uns so gut wie möglich zu schützen, und versuchten Löcher in die Grabenwände zu höhlen. Diese schützten uns wohl vor Eisensplitter und umherfliegenden Minen, aber vor Volltreffern konnte uns nur Glück bewahren. Mit einem Kameraden arbeitete ich an einer Stelle, bald in Schweiß gebadet. Nur ein kleiner Spaten stand uns zur Verfügung. Mit diesem sowie mit den Händen versuchten wir nun eifrig, unsern Zweck zu erreichen. Die Zunge klebte am Gaumen, doch es ging ja um das bißchen Leben. Bald kamen auch die ersten blutenden Kameraden, um sich zur Verbandsstelle zu begeben. Andere mußten vorbeigetragen werden. Und wieder andere hatten keine Hilfe mehr nötig. Traurige Episoden mußten hier wieder dem schon Erlebten hinzugefügt werden. Besonders ging mir ein Fall sehr nahe. In unmittelbarer Nähe erhielt ein Kamerad einen größeren Granatsplitter durch den Magen. Helfen konnte niemand mehr. Bleich wie der Tod, mit hohlen eingefallenen Wangen und Augen starrte er uns an. Und wir konnten nicht helfen. Sterben war sein einziger Wunsch. Da aber sein Leben nicht entfliehen wollte, so sollten wir's ihm nehmen. Wir haben diese Bitte nicht erfüllt; doch endete er bald auf andere Weise. Stunden hat dieser Regen von Eisen gedauert und unsere Kompagnie hat so manchen hier oben lassen müssen, und wir konnten mit Freiligrath sagen: „Heiß war der Tag und blutig die Schlacht." Wie dann endlich der kühle Abend herannahte und wir die Toten zur kühlen Erde gebettet hatten, erfuhren wir denn auch bald, unsere Ablösung sei unterwegs. Wir kamen gut in die Ruhestellung, aber schlafen konnte wohl niemand. Am andern Morgen habe ich doch so manchen anschauen müssen, ob er's noch war. Die hohlen Wangen, die nervösen Gesichtszüge, alles Spuren der letzten vier Tage und ihrer Ereignisse. Seit dieser Zeit sind wir nun schon mehrere Male in erster Linie gewesen. Nicht immer war es so blutig und aufregend, wenn auch wieder auf andere Art gefährlicher. Einmal wurden unsere Gräben mit schwerstem Kaliber beschossen. Auch dieses waren schwere Stunden. Die ganze Höhe bebte bei jedem Einschlag. Sind wir dort oben doch schutzlos jeder Granate ausgesetzt. Aber die Wirkung unserer Artillerie muß eine furchtbare sein. Konnten wir es doch in den letzten Tagen feststellen.

Das Bestreben, unsere Leute zu schonen und unsere Geschütze arbeiten zu lassen, mußten wir wohl alle bestätigend erleben. Eine vorspringende Sappe mußte noch im Bereich unseres Regiments genommen werden, um die letzte Ecke auszumerzen. An mehreren Tagen wurde diese mit dem schwersten Feuer belegt. Achtet man ungefähr auf die Stelle, wo die Geschosse einschlagen, dann sieht man die 21er als einen faustgroßen Gegenstand kurz vor dem Einschlag herniedersausen. Doch kann man einen derartigen Eisenhagel nicht recht verstehen. Immer wieder fragt man sich, wie ist so was nur möglich? Man hat den Glauben an alles oft verloren. Diese furchtbaren Kräfte, die dort wirken, die Menschen zerreißen und sie dann zu uns durch die Luft befördern. Oft sagten wir uns, dort kann kein lebendes Wesen mehr vorhanden sein. Auch waren wir der Meinung, der Feind habe dort bombensichere Unterstände. Aber als dann die Sappe gestürmt wurde, war der Anblick so, wie [illegible] uns die Wirkung vorgestellt hatten. In eine

und fünf waren die Leichen aufeinander geschichtet, um einen Weg zu haben. So kann ich hier auch bestätigen, daß die Verluste des Feindes hier vor Verdun sehr groß sein müssen. Dazwischen das Jammern der Verwundeten, die Freude der unverletzten Gefangenen, die von ihnen frei zum Ausdruck kam. Ich hatte Gelegenheit, die Ansichten mehrerer zu hören. Sie schimpfen auf die Herren in Paris, aber am meisten auf die Engländer. Sonst teilen sie unsere Ansicht. Immer wieder muß man Achtung haben vor jenen Helden, die uns da gegenüberliegen. Frei und würdig geben sie ihre Anschauungen von sich, ohne sich selbst Abbruch zu tun. So vergehen die Tage wechselvoll in mancher Beziehung. In der ersten Zeit regnete es dauernd und der Aufenthalt im Graben war eine Aufgabe, die nur der ermessen kann, welcher es erlebt hat. Fünf Tage und Nächte dem Regen und der Witterung ohne nennenswerten Schutz ausgesetzt, nichts Warmes für den Magen in dieser Zeit, alles was man ergreift feucht und voller Modde, und dieses alles im Hagel der totbringenden Granaten. Zu diesen sind nun auch ohne unsere Wünsche die Minen gekommen, alte gefürchtete Bekannte. In der Richtung „Toter Mann“, links von uns, konnte ich eines Tages in brennender Mittagssonne einen Handgranatenkampf beobachten. Auch diese Waffe ist furchtbar in ihrer Wirkung. Aber nicht allein auf festem Boden, auch in der Luft heißt es immer neben der Beobachtung, Kampf und Vernichtung. Ganze Geschwader durchsurren die Luft. Interessant ist es zu beobachten, wie dieser oder jener dann versucht, an den Gegner heranzukommen. Aber nicht ständig wird Trübsal geblasen. Der Feind hat auch mal Ueberraschungen für uns übrig. Kam da neulich ein Flieger ziemlich nahe an unsere Linien heran und führte uns die tollsten Akrobatenstücke vor. Fein gewundene Schleifen, musikalische Drehungen, Purzelbäume schlagend, und dann zum Schluß eine freundliche Verbeugung. Bei dieser Gelegenheit konnten wir einmal herzhaft lachen. Oft kommt es wirklich nicht vor. Ist doch die Zeit und die Gegend nicht dazu angepaßt. Aber so wie hier, so ist es augenblicklich auch an vielen Stellen der Front. Die russische Dampfwalze hat zwei lange Jahre gewartet und versucht nun, endlich wieder in Gang zu kommen. Ihre Schwere war drückend für jene, die sich ihr engegenstellten. Hoffen wir, daß der Vorspann fehlen wird, um die Karpathen zu erklimmen. Der russische Bär wird hoffentlich auch seinen Boden finden, wo er versinkt. Menschenopfer ohne Zahl sind es, auf welche er seine Hoffnungen baut. Auch der kaufmännische Engländer mußte sich endlich aufraffen um dem verblutenden Frankreich zu helfen. Unsere Feinde sagen sich: „jetzt oder nie.“ Man kann nicht in ihre Karten sehen, aber sie werden bestimmt alle ihre Trümpfe spielen. Gelingt es nicht, so haben sie diesem vorgebeugt, indem sie der Welt verkündeten, es sei noch nicht der letzte Kampf. Sie werden ihr Ziel wohl nicht erreichen. So manche traurige Nachricht wird wohl nach der Heimat zu flattern. Krieg und Frieden, wie groß die Gegensätze und ihre Empfindungen. Doch eines Tages muß eine Scheidung vor sich gehen: wer diese Stunde erlebt, wird sie zu den freudigsten seines Lebens zählen dürfen. Geht der Zeiger der Kriegsuhr auf zwölf? Wollen's hoffen!

Die Auseinandersetzungen in der Partei scheinen ja ernste Wunden gerissen zu haben. Leider ist zu befürchten, daß sie für lange Zeit Narben hinterlassen werden. Auch ich erhalte die „Sozialdemokratische Feldpost“ und gebe sie an andere weiter. Leider ist sie zu spät herausgegeben. Viele Parteigenossen aus allen Gegenden habe ich gesprochen und oft finden wir uns zusammen, um nach dieser Richtung hin Unterhaltung zu pflegen. Zu meiner größten Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß außer einem Liebknechtverehrer alle Anhänger der sozialdemokratischen Politik des 4. August 1914 geblieben sind. Jeder wird mir zustimmen müssen, daß man gerade hier in Not und Gefahr leicht eine gegenteilige Ansicht eher für möglich halten könnte, wie dort weit vom Schuß. Und gerade das läßt uns für die Zukunft neue Hoffnung schöpfen. Wenn wir alle zurückgekehrt sind, wird wieder von neuem gewogen werden. Hoffentlich behalten hier alle einen klaren Kopf und scheiden Parteiangelegenheiten von allen andern. Wird dieses geschehen, dann kann ich nur frohe Botschaft senden. Achtung vor jeder Ueberzeugung, wie ich es schon mehrere Male schrieb, aber manche Vorgänge müssen einem doch mit Ekel erfüllen. Ein Freund schrieb mir neulich, die Hoffnung sei ein altes Tau, an welchem man sich langsam zu Tode zieht. Ich will's mit der Hoffnung auch in Zukunft halten und am alten Tau nicht glauben. Bisher hat mein guter Stern mich nicht verlassen. Auch dann nicht, wenn ich schon alles aufgab. Geht mein Wunsch in Erfüllung, dann darf ich Sie bald persönlich begrüßen. Bis dahin für heute mit herzlichem Gruß Ihr F. K.

Ausfuhrbewilligung von Waren. Wie die Handelskammer mitteilt, werden noch immer Anträge auf Ausfuhrbewilligungen für Waren, für die besondere Zentralstellen errichtet sind, unmittelbar bei dem Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung oder beim Reichsamt des Innern eingereicht. Hierdurch entsteht regelmäßig eine Verzögerung, da die Anträge zunächst der in Frage kommenden Zentralstelle zugeleitet werden müssen. Es wird daher wiederholt darauf hingewiesen, daß die Anträge von den Interessenten den zuständigen Zentralstellen unmittelbar zugesandt werden müssen. Als solche Zentralstellen bestehen zurzeit die folgenden: für die chemische Industrie, für die Papier-, Zucker-, Maschinen-, optische, Wäsche-, Metall-, Holz-, Fahrzeug-, Leinen- und Glasindustrie, für den Bereich der deutschen Gießereien, für Eisen- und Stahlerzeugnisse, Wollengarn, Gerbstoffe, Häute und Felle, für die elektrotechnischen Erzeugnisse, ferner für Männer- und Knabenoberkleidung, Rohtabak, Zigaretten, Wollengewebe, Wirkwaren, Stabeisen, Zink- und Zinkbleche, Zement, Grobbleche, Walzdraht, eiserne Röhren, weibliche Oberkleidung und Kohlen. Die näheren Adressen dieser Zentralstellen können von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, eingesehen werden.

Joseph Plauts heiterer Abend. Man schreibt uns: Sonnabend wird der schnell beliebt gewordene Berliner Humorist Joseph Plaut im Marmorsaal des Stadttheaters einen heiteren Vortragsabend geben. Das sehr reichhaltig zusammengestellte Programm enthält in seinem literarischen Teile Auslesen von Theodor Fontane, Liliencron, Börries von Münchhausen, ferner Nordische Dichter; Gustav Wied, der Lustspieldichter von 2 × 2 = 5, ist mit einer wundervollen humoristischen Froschgeschichte „Gebrüder Grün“ vertreten; auch Gorch Fock, der in der Skagerrak-Schlacht gebliebene beliebte Hamburger Dichter, wird in Plauts Programm nicht fehlen, ebenso Fritz Lau und der Altmeister der Waterkant-Dichter Fritz Reuter. Zuletzt kommen dann Plauts Originalvorträge, die überall wahre Lachstürme hervorriefen. Der Künstler bleibt nicht beim Sprechen, er singt, mimt, tanzt, spielt in einem Stück einen ganzen Barbierladen, die Schlierseer Bauernkomödie in 10 Akten usw. Plauts Kunst erzwingt sich mit den einfachsten Mitteln das erlösende Lachen, das Vergessen des Alltäglichen für einige fröhliche Stunden. Der Kartenverkauf erfolgt in der Musikalienhandlung Ernst Robert, Breite Straße. Baldiges Entnehmen der Platzkarten ist sehr zu empfehlen. (Siehe Anzeige.)

pb. **Diebstähle.** In der Nacht zum 13. ds. Mts. sind auf dem Gartenland bei der Falkenwiese mehrere Gartenbuden erbrochen und aus denselben folgende Sachen gestohlen worden: Eine Fahne, schwarz-weiß-rot, 1½ Meter lang, 2 Mützen, 1 Paar Schuhe, 1 Schirm, eine Heckenscheere, 1 handgestricktes Hemd, eine Scheere, 1 Fingerhut und eine blaue Bluse. — Am 17. ds. Mts. ist einer in der Augustenstraße wohnenden Ehefrau aus ihrer Wohnung ein 20-Mk.-Schein gestohlen worden. In dem Verdacht der Täterschaft steht ein 15jähriger Junge, der dortselbst mit Blumen gehandelt hatte. Der mutmaßliche Täter ist ca. 1,60 Meter groß, er trägt graues Jackett und weißen Strohhut und führt einen Korb mit Rosen bei sich.

pb. **Festgenommen** wurde ein Schuhmacher aus Weißenfels, der seitens der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen schweren Diebstahls steckbrieflich verfolgt wurde.

pb. **Ausgerückt.** Seit dem 6. Juni d. Js. hat sich der Lehrling Karl Gustav Wilhelm Hermann Salinger, geb. am 1. 7. 1900 in Hamburg aus seiner elterlichen Wohnung entfernt, um sich der elterlichen Aufsicht zu entziehen. Von dem Entlaufenen fehlt jede Spur, er dürfte sich auf dem Lande umhertreiben.

pb. **Erwischt.** Dem Marstall-Gefängnis wurden zwei russische Kriegsgefangene, russische Feldwebel-Leutnants, zugeführt, die von ihrer Arbeitsstelle bei Travemünde entlaufen waren.

Neustrelitz. Ein Skandal. In einem Eiskeller in Neustrelitz wurden von der Polizei über 100 Pfund Rind- und Hammelfleisch gefunden, von dem ein Teil bereits verdorben war. Als Besitzer wurde der Inhaber einer von Berlinern besonders stark besuchten Pension ermittelt, der das Fleisch zum großen Teil von einigen Schlachtern ohne Fleischmarken erhalten hatte. Sowohl gegen den Inhaber der Pension wie gegen die Schlachter ist ein Verfahren eingeleitet worden. Den beteiligten Schlachtern wird für diese Woche kein Vieh zum Schlachten zugewiesen. Auch gegen den Pensionsinhaber sind Maßnahmen vom Magistrat angeordnet worden.

Elmshorn. Der Postsekretär als Feldpostmarder. Der Postsekretär Heinrich Stapelfeld aus Elmshorn stand längere Zeit im Verdacht, sich Feldpostsendungen angeeignet zu haben. Eines Tages beobachtete ein Assistent, wie er einen Feldpostbrief öffnete und den Inhalt, Papiergeld, zu sich nahm. Der Beamte machte dem Postdirektor Mitteilung, worauf sich Stapelfeld eine Durchsuchung seiner Taschen gefallen lassen mußte. Dabei fand man einen Feldpostbrief mit einem Fünfmarkschein und zwei mit je einem Zweimarkschein bei ihm. In welchem Umfange Stapelfeld, der als Sekretär ein auskömmliches Gehalt hatte, diese gemeinen Räubereien begangen hat, blieb unaufgeklärt. Schon vor nahezu zwei Jahren war Stapelfeld in einen ähnlichen Verdacht geraten, doch hatte man ihm nichts nachweisen können, und das Gericht hatte ihn freisprechen müssen. Diesmal verurteilte ihn die Ferienstrafkammer zu zwei Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und Aberkennung der Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, auf die Dauer von fünf Jahren. Mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe wurde Stapelfeld, der bisher merkwürdigerweise noch frei umherlaufen durfte, sofort verhaftet.

Lüneburg. Erhaltung des Lüneburger Kalkberges. Der Kalkberg, diese eigenartige Sehenswürdigkeit unserer Stadt, ist durch den beständigen Abbau durch das Kalkbergwerk dem sicheren Untergange geweiht. Um nun die weitere Gefährdung des Berges aufzuhalten, wurde von einer großen Anzahl Lüneburger Bürger und Vereinen eine Bittschrift erlassen, in der um Einstellung des Kalkbergbaues gebeten wurde. Darauf ist jetzt vom Handelsminister der Bescheid eingegangen, er sei damit einverstanden, daß einstweilen nur noch die Teile des Berges abgebaut werden sollen, die den weiteren Bestand nicht gefährden. Sobald dieser Abbau vollendet sein wird, sollen weitere Entscheidungen getroffen werden. Inzwischen aber könne der Kalkberg gegen eine Anerkennungsgebühr der Stadt Lüneburg verpachtet werden, die dann auch die Verpflichtung zur Unterhaltung der Wege, Geländer und Böschungen übernehmen müsse. Es besteht dann die Absicht, den Berg mit Anlagen zu versehen und ihn auch sonst in jeder Weise der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) Am 17. Juli wurden an der englischen Ostküste von unseren U-Booten sechs englische Schiffer-Fahrzeuge versenkt.

Hamburg, 20. Juli. (Privattelegramm.) Der Dampfer „Elbe“ der Vereinigten Bugsier- und Frachtschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg wurde an der schwedischen Küste bei Silla in nur ein Viertel Seemeile Entfernung von einem russischen Torpedoboot ohne vorherige Warnung beschossen. Dem Kapitän gelang es, zu entkommen. Das Torpedo passierte in nur 10 Meter Abstand von dem Schiffe, stieß auf eine Klippe und explodierte.

Haag, 19. Juli. Reuter meldet aus Rio de Janeiro: Das Abgeordnetenhaus hat beschlossen, die zur Feier des 100jährigen Gedenktages der Unabhängigkeit Argentiniens gehaltene Rede des brasilianischen Gesandten, in der u. a. ein gegen Deutschland gerichteter Angriff enthalten ist, in dem amtlichen Berichte drucken zu lassen. Der Abgeordnete Moacyo, der diesen Antrag eingebracht hatte, betonte, daß Brasilien sich auf die Seite der gefährdeten westeuropäischen Zivilisation stellen müßte.

Verlustlisten.

Erschienen **sind:**

Liste Nr. 6 der aus Rußland zurückgekehrten Preußischen Austausch-Gefangenen.

Preußische Verlustliste Nr. 584.

Bayerische Verlustliste Nr. 280.

Württembergische Verlustliste Nr. 422.

Die Verlustlisten **sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.**

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für unsere Hausfrauen finden morgen, Freitag, 2 Waschvorführungen mit dem pneumatischen Schnellwascher „Die eiserne Waschfrau“ statt. Der Besuch dieser kostenlosen Vorführung ist jeder Hausfrau zu empfehlen; näheres im Anzeigenteil.

Bekanntmachung
über die Festsetzung von Höchstpreisen für Süßwasserfische.

Auf Grund des § 4 der Bundesratsverordnung über die Regelung der Fischpreise vom 1. Mai 1916 in Verbindung mit der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts vom 24. Juni 1916 werden hiermit folgende Höchstpreise für Süßwasserfische festgesetzt:

I.

Bei der Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher dürfen für 0,5 kg folgende Preise nicht überschritten werden:

bei Karpfen	Mk.	1.90
bei Schleien	„	1.50
bei Hechten	„	1.50
bei Bleien oder Brachsen von 1 kg und darüber	„	1.00
unter 1 kg	„	0.75
bei Plötzen und Rotaugen von 1 kg und darüber	„	0.75
unter 1 kg	„	0.65

II.

Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher.

III.

Zuwiderhandlungen gegen die Höchstpreise werden auf Grund des Höchstpreisgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.

IV.

Die Höchstpreisfestsetzung vom 18. Dezember 1915 wird hiermit aufgehoben.

Lübeck, den 15. Juli 1916. 3452

Das Polizeiamt.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann, unserer drei Kinder treusorgender Vater, unser lieber guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Landsturmmann
Hans Hardt
im Alter von 39 Jahren, am 12. Juli den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.
In tiefer Trauer (3457
Frau **Josephine Hardt** und Kinder nebst Angehörigen.
Heinr. Hardt, [illegible]
Gustav Hardt, [illegible] i. Felde.
Otto Hardt, [illegible]

Gesucht ein [illegible] [illegible]

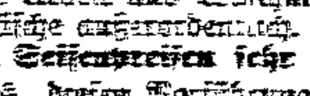
Zu vermieten Fischergrube 33 die 2. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör. Näheres (3455 [illegible] 31, pt.

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei
Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 11.
[illegible]

Die
eiserne Waschfrau
die kleinste, beste und billigste Waschmaschine der Welt
Preis nur 9 Mk. Preis nur 9 Mk.
wird morgen, Freitag, den 21. ds. Mts., nochmals nachm. um ½5 Uhr und abends um ½9 Uhr pünktlich
im Turnerschaftshaus, An der Mauer 55a, großer Saal, eine Treppe
praktisch vorgeführt.
Der Besuch dieser Vorführung ist kostenlos und ohne Kaufzwang.
Jede Hausfrau von Lübeck u. Umgegend ist dazu eingeladen.
Schmutzige Wäsche, Stärkewäsche sowie Gardinen und Spitzenwäsche bitte mitzubringen.
Die eiserne Waschfrau
wäscht mit Preßluft und Saugkraft,
wäscht in 5 Minuten 1 Kübel Wäsche sauber,
wäscht ohne scharfe Mittel und ohne Reibung
wäscht spielend leicht,
ist für jeden Haushalt geeignet,
spart an Zeit, Arbeit und Waschmitteln und schont die Wäsche außerordentlich.
Daher bei den jetzigen teuren Seifenpreisen sehr vorteilhaft.
Keine Hausfrau versäume es, diesen Vorführungen in ihrem eigenen Interesse mit beizuwohnen. Besucher der Vorführung erhalten den Apparat bei Bestellung im Vorführungsraum zum
Ausnahmepreis von 8 Mk. Seit wenigen Monaten Tausende verkauft.
3458) **W. Ebeling, Magdeburg,** Agnetenstraße 1.

Fallapfel
kaufen
Frehrs & Schultz
Lübeck, [illegible] 22. (3447

Bildereinrahmungen
Bilderleisten
Oscar Tauchnitz, Glasschleif., Fleischhauerstr. 35. Fernspr. 2506
(3449



Markthallenstand 45. (3451
Frische Schellfische ℔ 90 ₰
„ **Dorsch** ℔ 60 ₰
„ **Makrelen** ℔ 90 ₰
„ **Rotzungen** ℔ 120 ₰
Goldbutt, Strombutt billigst.
Johannes Bay, Markthallenst. 45.

Junge Kartoffeln Pfd. 10 Pfg.
10 Pfd. 95 Pfg.
C. Heese, Fernr. 1440 Meierstr. 26
[illegible] 48. (3456

Blaue Hand-Blockwagen
größte Auswahl in allen Größ.
empfiehlt billig (3454
Wilhelm Süfke,
Fernspr. 8822. Warendorpstr. 25.

Junge Kartoffeln
1 Pfd. **10 ₰**, 10 Pfd. **95 ₰**
empfiehlt (3453
Wilhelm Süfke,
Fernspr. 8822. Warendorpstr. 25.

Diesen Sonnabend 8½ Uhr
im Marmorsaale des Stadttheaters:
Einmaliger heiterer Vortragsabend
Joseph Plaut
vom Deutschen Opernhause, Berlin.
Literarisches
Musikalisches
Kopien-Parodien.
Ermäßigte Sommerpreise: 2.00 ℳ; 1.50 ℳ 1.00 ℳ und 50 ₰
Kartenverkauf bei Ernst Robert, Breite Straße 54.
Tägliche Rundschau, Berlin: Frenetischer Jubel, ausverkauftes Haus. — Plaut ist ein Vortragsmeister ersten Ranges.
Dresdener Lokalanzeiger vom 10. Juni 1916: „Man wollte sich ausschütten vor Lachen, — J. P. bereitete einige Stunden köstlichen Behagens.
Baldiges Entnehmen von Platzkarten ist sehr zu empfehlen. (3448

Näh-Ahle Stepperin.
D.R.G.M. Patent angem. Oesterr.-Ungarn.
Zerriss. Schuhw., Zügel, Geschirre, Pferde- und Wagendeck., Fahrradmtl. Stoffe, Filz usw. ganz leicht **selbst** auszubessern. Schönster Steppstich wie mit Maschine. Als prakt. Werkzeug tägl. neu anerkannt, sehr handl., solid u. dauerhaft konstruiert. Garantief Brauchbarkeit; zahlr. Nachbestell. Sehr geeignet als Liebesg. ins Feld. Preis ℳ 2.50 mit verschiedenen Nadeln, verpackt u. postfrei. (3444 Man bestelle „Marke Stepperin“, diese ist nicht zu verwechseln mit wertlos. plumpr. Erzeugnissen.
Johann Zucker,
Stuttgart-Rotnang.

Stadthallen-Sommertheater 3449
Donnerstag, 20. Juli 1916:
Herrschaftlich. Diener gesucht
Freitag, d. 21. Juli 1916:
Die Prinzessin vom Nil.
Sonnabend, 22. Juli 1916:
Nachmittags 6 Uhr
Eintritt 20 Pfg.
11. Volkstüml. Konzert
Abends 8 Uhr:
Herrschaftlich. Diener gesucht
Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Nr. 168
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Donnerstag, den 20. Juli 1916

Das Kriegsernährungsamt.

Die Organisation des Kriegsernährungsamtes ist nunmehr vollendet. Der Apparat, der zuerst möglichst klein gedacht war, hat allmählich einen ganz enormen Umfang angenommen, sodaß abgewartet werden muß, wie er funktionieren wird. Ueber die Organisation des Kriegsernährungsamtes teilt der Vorstand in seinem Mitteilungsblatt mit:

Der „Vorstand" des Kriegsernährungsamtes setzt sich aus elf Mitgliedern zusammen, von denen die nichtbeamteten den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen, der Landwirtschaft, dem Gewerbe und Handel, und der Verbraucherorganisation angehören. Der „Beirat" besteht aus Vertretern der Bundesstaaten, der Kriegsgesellschaften und aus Sachverständigen, die der Reichskanzler aus den verschiedenen Berufszweigen und Bezirken ernannt hat. Vertreter der größeren und kleineren Städte, der Landkreise und Landgemeinden, der Gewerkschaften, der Konsumvereine, des Groß- und Kleinhandels, der Landwirtschaft und Industrie, der Ernährungsgewerbe u. a. m. gehören dem Beirat an. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Mitglieder des Beirates nicht als Vertreter von Sonderinteressen einberufen sind. In den Beirat sollen wichtige Maßnahmen, die das K.-E.-A. beschäftigen, beraten werden. Da der Beirat über 100 Mitglieder hat, ist es wenig zweckmäßig, in dieser großen Versammlung einzelne Maßnahmen, die in ihrer Sonderheit nur für einen Teil der Mitglieder von Interesse sind, ohne Vorbereitung zu besprechen. Auf Vorschlag des Präsidenten und unter Zustimmung des Beirates sind daher „Ausschüsse" für Massenspeisung, für Kartoffeln, Obst und Gemüse, für Regelung des Verkehrs mit Fleisch und mit Butter gebildet. Die Vollversammlungen des Beirates werden nur in längeren Zwischenräumen stattfinden.

Um eine ständige Fühlung mit den Mitgliedern des Beirates aufrechtzuerhalten, ist neuerdings ein Sekretariat des Beirates in Angliederung an die Abteilung für Presse und Statistik eingerichtet worden, durch welches den Mitgliedern jegliche Auskunft erteilt wird und an welches Wünsche und Anträge zu richten sind. Neben dem Beirat besteht ein Hausfrauenbeirat, der gebildet ist, um die Mitarbeit und Beratung durch Hausfrauen, die in der Frage der Lebensmittelverwertung naturgemäß besonders sachverständig sind, zu sichern. Die erste Tagung dieses Beirates hat am 12. Juli stattgefunden; es wurde die bisherige Tätigkeit des K.-E.-A. besprochen, die Frage der Kriegsküche, Maßnahmen zur Regelung des Verkehrs mit Obst und Gemüse und die Zuckerfrage beraten.

Die innere Geschäftsverteilung des K.-E.-A. ergibt drei Abteilungen mit je einer Anzahl Unterabteilungen: die Präsidialabteilung, geleitet vom Präsidenten, Hauptabteilungen, geleitet von Ministerialdirektor Edler v. Braun und Generalmajor Gröner.

Der Arbeitsbereich des K.-E.-A. umfaßt nach Beschaffung und Verteilung, Verkehr und Preisbestimmung das gesamte Gebiet der Volksernährung sowie Futtermittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Viehversorgung erforderlich sind, Acker- und Wiesenerzeugung, Körner-, Heu- und Strohernte, Brot- und Futtergetreide, Kartoffel- und Zuckerbau.

Es sind bisher beraten worden die Frage der Ausfuhrverbote, die Butter- und Fettversorgung, die Bekämpfung des Lebensmittelwuchers, die Durchführung der Notstandsmaßnahmen, des Wirtschaftsplanes 1916/17, und zwar für Brotgetreide, Hafer und Gerste, Oel und Hülsenfrüchte, Kartoffeln, die Regelung des Verkehrs mit Fleisch, die Durchführung einer Bestandsaufnahme, die Regelung des Verkehrs mit Obst, Gemüse, Eiern usw. Die Beschlüsse sind vorbereitet durch zahlreiche Besprechungen mit Vertretern aller Interessentengruppen, so der Städte, der Verbraucher, des Handels, der Landwirtschaft, der schwer arbeitenden Bevölkerung sowie nach Besprechung mit Behörden und Interessentengruppen in einzelnen Bundesstaaten, welche jetzt fortgesetzt werden.

Erlassen sind bisher Verordnungen über die Bekämpfung des Kettenhandels, über die vorläufige Regelung der Butter- und Fettversorgung, welche durch die in den nächsten Tagen zu verabschiedende endgültige Verordnung ergänzt wird, die Notstandsmaßnahmen, die sich erstrecken auf das Verbot des Verfütterns und Verbrennens von Kartoffeln und die Beschränkung des Kartoffelverbrauchs der Landbevölkerung, Zwangslieferung von Frühkartoffeln, Revision der Kartoffelbestände, Ausschüttung von Brotgetreide als Ergänzung für unzureichende Kartoffelversorgung, Bereitstellung von Nahrungsmitteln zu besonderen Zulagen für die schwer arbeitende Bevölkerung, Bereitstellung von Zucker für Einmachen unter gleichzeitiger Erweiterung der Verwendungsmöglichkeit von Sacharin, sowie der Wirtschaftsplan für 1916/17, der in diesen Tagen auch bezüglich der Preise endgültige Fassung finden soll, während die Fragen der Ausfuhrverbote, der Bestandsaufnahme, der endgültigen Verkehrsregelung für Butter und Fette, der Einführung der Reichsfleischkarte, der Verkehrsregelung mit Obst, Gemüse und Eiern u. a. m. noch der Erledigung harren werden.

„Höchstens" 10 Mk. Mehrausgabe für die Kartoffeln.

Die „Deutsche Tagesztg.", das Organ des Bundes der Landwirte, versucht eine äußerst windschiefe Rechtfertigung des erhöhten Kartoffelpreises. Sie schreibt:

„Gewisse Verbraucher-Organe glauben in dem Kartoffelpreis für die Ernte von 1916 eine ungerechtfertigte Bevorzugung der Produzenten und eine ungenügende Berücksichtigung der Konsumenten sehen zu sollen. Dabei wird zunächst die Preissteigerung ganz übertrieben dargestellt. Wenn der Preis für die zweite Jahreshälfte mit 5 Mark beim Erzeuger bemessen wird, so ist er für diesen Teil des Jahres im Durchschnitt nicht höher als im laufenden Jahre. Der Preis für die erste Jahreshälfte ist allerdings höher, die Differenz soll aber noch durch Verbilligung des Transportes verringert werden. Im ganzen wird für den Verbraucher nur eine ganz unbeträchtliche Steigerung herauskommen. Nehmen wir sie selbst mit einem halben Pfennig auf das Pfund an, so würde die Preissteigerung für eine städtische Arbeiterfamilie sich auf höchstens 10 Mark im Jahre belaufen. Das ist, gemessen an dem Einkommen, das jedenfalls der bei weitem größere Teil der Arbeiter heute hat, doch gewiß keine drückende Verteuerung; und für die Teile der Bevölkerung, für die auch eine so geringfügige Preiserhöhung wirklich etwas bedeutet, kann und soll ja doch durch geeignete Unterstützungsmaßnahmen ein Ausgleich geboten werden.

Es wird dann weiter der Kummer des Landwirtes um sein Vieh in grellen Farben geschildert und gesagt, ein solcher Preis liege auch im Interesse des Verbrauchers. Der Kartoffelpreis müsse eine brauchbare Grundlage für eine rechtzeitige und ausreichende Versorgung der städtischen Bevölkerung sein, sonst kann ihr auch ein viel billigerer Preis nichts nützen, sondern nur schaden.

Also eine Mehrausgabe von höchstens 10 Mark für die städtische Arbeiterfamilie erwächst aus dieser Maßnahme des Kriegsernährungsamtes. Und das Bündlerblatt sieht darin keine drückende Verteuerung, gemessen an dem Einkommen der Arbeiter. Damit soll offenbar angespielt werden auf die etwas gestiegenen Löhne der Munitionsarbeiter. Aber das agrarische Organ wird kaum jemanden mit diesem Manöver darüber hinwegtäuschen können, daß Hunderttausende von Kriegerfamilien, deren Einkommen durch die Einberufung der Männer zum Kriegsdienst ganz weggefallen ist und die nur von den Unterstützungen leben, in der allerempfindlichsten Weise durch den Kartoffelaufschlag geschädigt werden. Der Hinweis auf „geeignete Unterstützungsmaßnahmen" ist natürlich ganz verfehlt. Denn einmal sind die meisten Gemeinden nicht in der Lage, ausreichende Unterstützungsmaßnahmen zu treffen, und wo sie getroffen werden, fallen die Kosten wieder der Allgemeinheit zur Last, sodaß die agrarische Liebesgabe unter allen Umständen von der Masse des Volkes zu tragen ist. Wie ungerechtfertigt der Preisaufschlag ist, zeigen die kümmerlichen Redensarten, mit denen er vom Erzeugerstandpunkt aus begründet wird. Aus dem ganzen Geschwafel des Interessentenblattes geht hervor, daß die Landwirte bei niedrigeren Preisen ihre Kartoffeln zurückhalten und lieber verderben lassen würden. Daß es so ist, sprach ja auch der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Stegerwald, in einer Kölner Versammlung aus. Er erklärte, „weil eine Zwangsmaßnahme polizeilicher oder militärischer Art gegenüber den in Betracht kommenden 3—4 Millionen Bauern nicht möglich sei, müsse man den Preis so stellen, daß die Landwirtschaft ein Interesse an der freiwilligen Abgabe habe."

Durch hohe Preise soll der Anreiz zur Hergabe der Kartoffeln geschaffen werden. Das ist Wucherpraxis. Nach diesem eigenen Zugeständnis der Landwirte können alle Redensarten sie nicht von der Anklage reinwaschen, die Kriegsnot zu ihrer eigenen Bereicherung ausgenutzt zu haben.

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen beleuchtet in einem längeren Artikel die Taktik dieser Herrschaften mit ihren Anreizpreisen und bemerkt durchaus zutreffend:

Der Anfangspreis hat mithin nur für vier Monate Geltung, für die übrige Zeit steht er erheblich höher; nach den Erfahrungen des Vorjahres ist kaum anzunehmen, daß der Preis von 5 Mark ab 15. Februar Gültigkeit bis zur neuen Ernte behält. Die Preistreibereien werden schon wieder rechtzeitig einsetzen. . . . Die höheren Produktionskosten werden durch die bessere Verwertung für Viehfutter, den Verkauf an Trockenfabriken und Brennereien mehr als aufgewogen. Man soll es den Verbrauchern nicht verargen, wenn sie sich gegen die vom Kriegsernährungsamt geplante Preisfestsetzung wenden, weil sie weder eine Notwendigkeit, noch eine Berechtigung dafür erblicken können.

Aus Industrie und Technik.

Von Richard Woldt.

Französische Sanitätslaternen.

Vom französischen Kriegsminister ist die Konstruktion einer Azetylenlaterne angenommen worden, die es gestatten soll, sich in einem günstigen Moment auf die Suche der Verletzten begeben zu können.

Die Laterne ist mit einem gewöhnlichen Karbitbehälter eingerichtet, der in das Wasser hineinreicht. Das Gas strömt durch einen gewöhnlichen Brenner aus, der genau wie alle andern Brenner konstruiert ist. Die eigentliche Leistung der Erfindung besteht nicht in der Laterne, sondern in dem Reflektor, einem kleinen Scheinwerfer. Dieser kann in wenigen Minuten in Betrieb gesetzt werden. Der Reflektor wird durch eine am Boden angebrachte Blende verdeckt, die das Licht sofort frei läßt, wenn der Sanitätssoldat die Blende herunterklappt. Soll jedoch das Licht wieder verdeckt werden, so braucht nur ein kleiner Hebel bedient zu werden um die Klappe vor den Scheinwerfer zu schieben. Das Licht ist so hell, daß damit ein Gelände von 20 Metern übersehen werden kann.

Bei dem geringsten Alarm von feindlicher Seite können die Krankenträger die Blenden schließen. Alles ist dann auf einige Entfernung in Dunkel gehüllt. Trotzdem kann das Aufsuchen von Verwundeten fortgesetzt werden, indem man eine kleinere Klappe, die durch einen Knopf reguliert wird, lüftet. Ferner befindet sich an dieser Klappe noch eine violette Glasscheibe, die genügt, um einige wenige Meter Entfernung absuchen zu können. Das violette Licht ist auf die Entfernung hin unsichtbar, ebensowenig kann der Wiederschein der Strahlen in der Luft wahrgenommen werden, denn die Lichtstrahlen werden nur in gerader Linie herausgelassen, weil der übrige Teil der Laterne abgeblendet ist. Die vorstehende Beschreibung ist in der französischen Zeitschrift „La Nature" abgedruckt. Um den Wert dieser neuen Erfindung zu illustrieren, werden barbarische Handlungen geschildert, welche deutsche Soldaten im Verlauf des gegenwärtigen Krieges gegenüber Verwundeten verschuldet haben sollen. Es wird wie von einer feststehenden Tatsache gesprochen, daß unsere Soldaten auf die Verwundeten und auf die Krankenpfleger mit ebenso großem Eifer schießen, wie auf Frauen und Kinder.

Die englische und französische Fachpresse, und darunter befinden sich führende technische und naturwissenschaftliche Zeitschriften, sind leider von der Kriegspsychose stark befallen, man findet dort Metzeleien und Verleumdungen, die in diesem Umfang bei unsern deutschen Zeitschriften nicht zu treffen sind.

Die Fabrikation der französischen Metallhelme.

In der Zeitschrift „La Nature" wird die Herstellung der neuen Metallhelme beschrieben, die gleich zu Anfang des Krieges in Auftrag gegeben wurden.

Schon gleich in den ersten Monaten war das französische Oberkommando erstaunt über die große Anzahl von Kopfverletzungen in der französischen Armee.

Um die Soldaten vor den Granatsplittern, Schrappnells sowie vor den Gewehrkugeln zu schützen, veranlaßte die Militärintendantur, Stahlhelme anzufertigen, die in das Futter der Käppi eingeschoben wurden. Diese „Hirnschützer" sind dann nach einem neuen Vorschlag eines französischen Militärintendanten zu einem richtigen Stahlhelm verbessert worden. Diese Helme haben eine Stärke von 0,7 mm und wiegen 650—850 Gramm. Die Innenseite ist mit Leder ausgeschlagen und sind mit einer Ventilationsvorrichtung versehen, dabei so eingerichtet, daß die Helme gut auf jeden Kopf passen.

Von der Fabrikation dieser Helme wird in der Zeitschrift eine ausführliche Beschreibung gegeben und dabei mitgeteilt, daß zum großen Teil das Stanzen, Löten, Beschlagen und Nieten dieser Helme Frauenarbeit ist. Das Fabrikat durchläuft etwa 64 Hände. Sechs französische Werke haben in einem Zeitraum von 5 Monaten 2 600 000 Mann mit diesen Helmen ausgerüstet.

Eine Horchstation für Luftschiffe.

Der Motor für das Luftschiff sowohl wie für das Flugzeug verursacht einen gewaltigen Lärm. Wir hören schon ein Luftschiff bei ruhigem Wetter, wenn es in ziemlicher Höhe über uns hinwegfliegt. Noch eindrucksvoller ist der Lärm des Motors, wenn man auf dem Probierstand einer neuen Maschine steht, die gerade in Betrieb gesetzt wird. Das Toben ist so gewaltig und der Luftdruck ist derart, daß in nächster Nähe für den ungewohnten Besucher der

---

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

21. Fortsetzung.

Ich glaube, Elender, daß du meine Lage benützest, um dich lustig über mich zu machen! rief der Marquis, dem die Heftigkeit seines Charakters wieder kam.

Nicht im geringsten, antwortete Benjamin kalt. Erinnern Sie sich eines Mannes, den Sie vor drei Monaten von Ihren Schergen auf Ihr Schloß schleifen ließen, weil er Sie nicht gegrüßt hatte, und dem Sie den blutigsten Schimpf zufügten, den ein Mann einem andern zufügen kann?

Ein Mann, von dem ich mich — küssen ließ. In der Tat, das bist du; ich erkenne dich an deinen sechs Fuß drei Zoll.

Nun denn! der Mann von sechs Fuß drei Zoll, dieser Mensch, den Sie für ein Insekt ansahen, für ein Stäubchen, das Sie höchstens unter Ihren Füßen antreffen können, verlangt jetzt Genugtuung für die Beleidigung, die Sie an ihm getan.

O mein Gott; ich bin ja gerne bereit; sag, wie hoch du deine Ehre anschlägst, bestimme die Summe, und ich lasse sie dir sogleich auszahlen.

Glaubst du denn, Marquis von Kambyses, du seiest reich genug, um die Ehre eines rechtschaffenen Mannes zu bezahlen? Hältst du mich für einen Rechtsverdreher, glaubst du, daß ich mich ums Geld beschimpfen lasse? Nein, nein! Eine Ehrengenugtuung muß ich haben. Eine Ehrengenugtuung, hörst du, Marquis von Kambyses?

Gut! es soll geschehen, sagte Herr von Kambyses, dessen Blicke an den Zeigern der Uhr hingen, und der mit Schrecken die fatale halbe Stunde enteilen sah. Ich will vor der Frau Marquise erklären, daß Sie ein Ehrenmann sind, und daß ich Unrecht hatte, Sie zu beleidigen.

Der Tausend! du hast deine Schulden bald bezahlt. Glaubst du denn, wenn man einen Ehrenmann beschimpft hat, so genüge es, zuzugeben, daß man Unrecht hatte und alles sei wieder gutgemacht? Morgen würdest du mit deiner Junkersippschaft schön lachen über den Einfaltspinsel, der sich mit diesem Schein von Genugtuung begnügte. Nein, dem Rechte der Wiedervergeltung mußt du dich unterwerfen; der Schwache von gestern ist zum Starken von heute geworden, der Wurm hat sich in eine Schlange verwandelt. Du wirst meiner Justiz nicht entwischen, wie du der des Amtmanns entwischt; da gibt's keine Protektion, die dich gegen mich verteidigen könnte. Ich habe dich geküßt, du mußt mich küssen.

Hast du denn vergessen, Elender, daß ich der Marquis von Kambyses bin?

Du hast ja auch Benjamin Rathery vergessen: die Beleidigung ist wie Gott — alle Menschen sind gleich vor ihr; es gibt weder große Beleidiger noch kleine Beleidigte.

Bedienten, sagte der Marquis, den der Zorn die vorgebliche Gefahr, in der er schwebte, vergessen ließ, führt diesen Menschen in den Hof, man gebe ihm hundert Peitschenhiebe; ich will ihn hier schreien hören.

Gut! sagte mein Onkel; aber in zehn Minuten ist die Operation unmöglich geworden, und in einer Stunde sind Sie tot.

Ei! kann ich denn nicht durch meinen Läufer einen Chirurgen in Barzy holen lassen?

Wenn Ihr Läufer den Chirurgen zu Hause trifft, so kommt dieser gerade recht, um Sie sterben zu sehen und der Frau Marquise seinen Beistand zu widmen.

Aber Sie können unmöglich so unbeugsam bleiben, sagte die Marquise. Gewährt es nicht ein größeres Vergnügen, zu verzeihen, als sich zu rächen?

O Madame, erwiderte Benjamin, indem er sich mit Anmut verbeugte, ich bitte Sie, zu glauben, daß ich, wenn mir von Ihnen eine solche Beleidigung zugefügt worden wäre, keine Rachegedanken gegen Sie hegen würde.

Frau von Kambyses lächelte, und da sie einsah, daß mit meinem Onkel nichts zu gewinnen war, sprach sie selber ihrem Gemahl zu, sich der Notwendigkeit zu fügen, indem sie ihm bemerklich machte, daß er nur noch fünf Minuten habe, um einen Entschluß zu fassen.

Der Marquis, vom Schreck überwältigt, winkte zwei Bedienten, die im Zimmer waren, sich zu entfernen.

Durchaus nicht, sagte der unbeugsame Benjamin, so ists nicht gemeint. Bedienten, ihr sagt im Gegenteil den Leuten des Herrn von Kambyses, in seinem Namen, daß sie sich hieher zu verfügen haben; sie waren Zeugen der Beleidigung, sie müssen Zeugen der Genugtuung sein. Die Frau Marquise allein hat das Recht, sich zu entfernen.

Der Marquis warf einen Blick auf die Uhr und sah, daß er nur noch drei Minuten habe; da keiner der Bedienten sich rührte, sagte er:

Geht doch schnell, und vollführt die Befehle des Herrn Rathery; seht ihr denn nicht, daß er allein Meister hier ist für den Augenblick.

Die Bedienten erschienen, einer nach dem andern, es fehlte niemand mehr, als der Haushofmeister; aber Benjamin, mit unerschütterlicher Strenge, wollte nicht anfangen, bis auch dieser zugegen war.

*

Gut, sagte Benjamin, jetzt sind wir quitt, und alles ist vergessen; nun will ich mich gewissenhaft Ihres Halses annehmen.

Er zog die Gräte sehr flink und geschickt heraus und gab sie dem Marquis in die Hand. Während dieser sie neugierig betrachtete, sagte Benjamin:

Ich muß Ihnen frische Luft geben.

Er öffnete ein Fenster, sprang in den Hof und war mit zwei oder drei Sätzen seiner langen Beine am Schloßtor. Während er den Berg hinabrannte, stand der Marquis am Fenster und rief:

Halten Sie, Herr Benjamin Rathery, haben Sie die Güte, meine Danksagungen, und die der Frau Marquise in Empfang zu nehmen; ich muß Sie doch bezahlen für Ihre Operation.

Aber Benjamin war nicht der Mann, der sich mit schönen Worten fangen ließ. Am Fuße des Hügels begegnete er dem Läufer des Marquis.

Landry, sagte er zu ihm, meine Empfehlungen an die Frau Marquise; und beruhigen Sie den Herrn von Kambyses in betreff der Salmengräte: sie sind so unschuldig wie Hechtgräte, nur muß man sie nicht schlucken. Er soll seinen Hals in ein Kataplas wickeln, und in zwei oder drei Tagen wird er kuriert sein.

Sobald mein Onkel fern genug war, um von der Gewalt des Marquis nichts mehr befürchten zu müssen, wandte er sich rechts, durchschnitt den Flezer Wiesengrund mit den tausend Bächlein, von welchen er durchrieselt ist, und begab sich nach Corpol. Er wollte dem Herrn Minxit die Erstlinge seiner Heldentat zum Besten geben; er sah ihn von weitem vor seiner Türe, und indem er das Schnupftuch zum Zeichen seines Triumphes schwang, rief er:

Wir sind gerächt!

Der gute Alte sprang ihm entgegen mit der ganzen Schnelligkeit seiner kurzen dicken Beine, und warf sich in seine Arme mit einer Rührung, die nicht freudiger hätte sein können, wenn es sich um einen leiblichen Sohn gehandelt hätte. Mein Onkel sagte sogar, er habe zwei dicke Tränen über Herrn Minxits Backen laufen sehen, welche dieser zu verheimlichen gesucht habe. Der alte Doktor, der von keinem weniger stolzen und zornmütigen Charakter war als Benjamin, wußte sich nicht zu fassen vor Vergnügen. Zu Hause angekommen, ließ er, um diesen glorreichen Tag würdig zu feiern, seine Musikanten Tusch blasen bis zum Abend; hierauf befahl er ihnen, sich zu betrinken, ein Befehl, der aufs pünktlichste befolgt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Lärm der Maschine direkt unbehaglich werden kann. Mit einer Umdrehungsgeschwindigkeit von 1200 Touren in der Minute rast der Propeller, dessen Kraft ja die Luft zusammendrücken soll, damit das Flugzeug oder das Luftschiff von den Luftwellen getragen werden kann.

Diese Tatsache wird nun benutzt, Horchstationen für die Beobachtung und Signalisierung herankommender Luftschiffe einzurichten. Die „Umschau" berichtet von dem französischen „poste d'écoute" einer Horchstation, die dazu dienen soll, das Herankommen eines noch unsichtbaren Luftschiffes anzuzeigen.

Aus vier mächtigen Hörrohren besteht eine solche Horchstation und kann nach allen Himmelsrichtungen und jedem Winkel gedreht werden. Die Hörrohre sind gleich gerichtet und nehmen den geringsten Laut auf, der durch Mikrophone verstärkt wird.

Das Vorhandensein eines Luftschiffes kann ein Beobachter schon auf eine große Entfernung hin feststellen, selbst wenn der Feind noch hoch in der Luft und hinter dichten Wolken sich befindet. Ebenso ist es möglich, ungefähr die Stellung zu bestimmen und einem Fliegergeschwader die Richtung anzugeben.

Die Amerikaner sollen sogar ein System ausgearbeitet haben, durch welches die Entfernung und Richtung des Luftschiffes so genau registriert werden kann, daß man den Artilleristen an den Abwehrgeschützen Schußweite und Richtung des Zieles gibt, bevor das Ziel überhaupt in Sichtweite erscheint.

Der Abschreiber.

Auf dem Gebiet des Reproduktionsverfahrens hat ein großes Camerawerk in Dresden einen photographischen Hilfsapparat in den Handel gebracht, der das Kopieren von Zeichnungen und Patentschriften, Illustrationen aus Zeitungen und Zeitschriften usw. vereinfacht und verbilligt. Es handelt sich um einen photographischen Apparat, der so eingerichtet ist, daß selbst ein Laie eine große Anzahl von Aufnahmen machen kann, die sehr bequem nachher entwickelt werden. In einer halben Stunde lassen sich 100 Kopien herstellen. Der Apparat ist „Famulus" genannt worden und zwar hat die Bezeichnung den Sinn, daß für das Arbeiten in Bibliotheken, für die Bureaus größerer Organisationen, die mit der Vervielfältigung literarischer Auszüge und Kopien zu tun haben, das Hilfsmittel zur Anwendung kommen soll.

Nach Angaben der Firma lassen sich die Photographien für 0,35 Mark Herstellungspreis pro Blatt anfertigen.

Aus der Partei.

Die Stuttgarter Verhafteten vom 29. Juni sind, wie der dort erscheinende „Sozialdemokrat" mitteilt folgende: die Redakteure Crispien und Hörnle, letzterer mit Frau, die Mechaniker Haupt und Zwicker, Fräulein Thalheimer, die Frauen Herrmann und Tichomer und der Schneidermeister R. Epple. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Völter. Die Verteidigung haben außer einem Stuttgarter Anwalt die Rechtsanwälte Haase-Berlin und Süßheim-Nürnberg übernommen. Die Haft ist verhängt wegen Veranlassung eines Auflaufs.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Leipziger Metallarbeiter gegen die Generalkommission. Die Leipziger Metallarbeiter beschäftigten sich in einer stark besuchten Generalversammlung u. a. mit der Haltung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und nahmen folgende Resolution an: Die am 12. Juli 1916 tagende Generalversammlung der Verwaltungsstelle Leipzig protestiert aufs schärfste gegen die politische Tätigkeit der Generalkommission. Die Generalversammlung ist nach wie vor der Auffassung, daß die politischen Fragen — ausschließlich der sozialpolitischen — nicht durch die Gewerkschaften, sondern durch die Partei erledigt werden müssen. Insbesondere protestieren die Versammelten gegen die Verbreitung des Flugblattes: Die Gewerkschaften und die Politik des 4. August. Die Versammelten sprechen dem Kollegen Cohen als Mitglied der Generalkommission ihre schärfste Mißbilligung aus. Die Tätigkeit des Kollegen Cohen steht in krassem Gegensatz zur Auffassung der Mehrheit der Delegierten des Berliner Verbandstages und damit im Widerspruch zur Auffassung der Mehrheit der organisierten Metallarbeiter. Der erste Teil dieser Resolution wurde einstimmig, der zweite Teil gegen 11 Stimmen angenommen.

Eine Konferenz der Thermometerarbeiter Thüringens fand kürzlich in Ilmenau statt, zu der die thüringischen Bundesstaaten Vertretungen entsandt hatten. Ebenso waren die in Betracht kommenden Industriellen und der Verband der Glasarbeiter vertreten. Ferner hatte die Regierung zwei unorganisierte Arbeiter geladen, um auch deren Interesse zu vernehmen. Die Konferenz hatte sich mit den gegenwärtigen Verhältnissen in der Thermometerindustrie zu beschäftigen. Es sollen Bestimmungen getroffen werden, um die zurzeit günstigen Verhältnisse für später sicherzustellen. Wie der Verbandsvorsitzende Girbig ausführte, verdienten die Thermometerarbeiter vor dem Kriege höchstens 20 Mk. die Woche, während heute bis zu 50 und 100 Mk. verdient werden. Das Ausland wird später wieder die deutsche Ware benötigen. Um gute Arbeitsverhältnisse weiter zu schaffen, müsse ein Tarifvertrag abgeschlossen werden. Die Industriellen erklärten ihre Bereitwilligkeit zur ferneren Mitarbeit und erkannten, daß in tariflichen Vereinbarungen eine Sicherstellung für die ganze Industrie liege. Die Regierungsvertreter und auch die Industriellen stimmten [illegible], daß von keiner Seite zugelassen werden darf, daß die Preise für die Thermometer wieder so tief sinken, wie dies vor dem Kriege der Fall war. Für Jugendliche wird eine Lehrzeit [illegible] Jahren eingeführt. Eine Kommission wird die Vorarbeiten zu einem Tarifvertrag erledigen. Es steht demnach in sicherer Aussicht, daß es endlich gelingen dürfte, [illegible] ihre traurigen Lage zu schaffen.

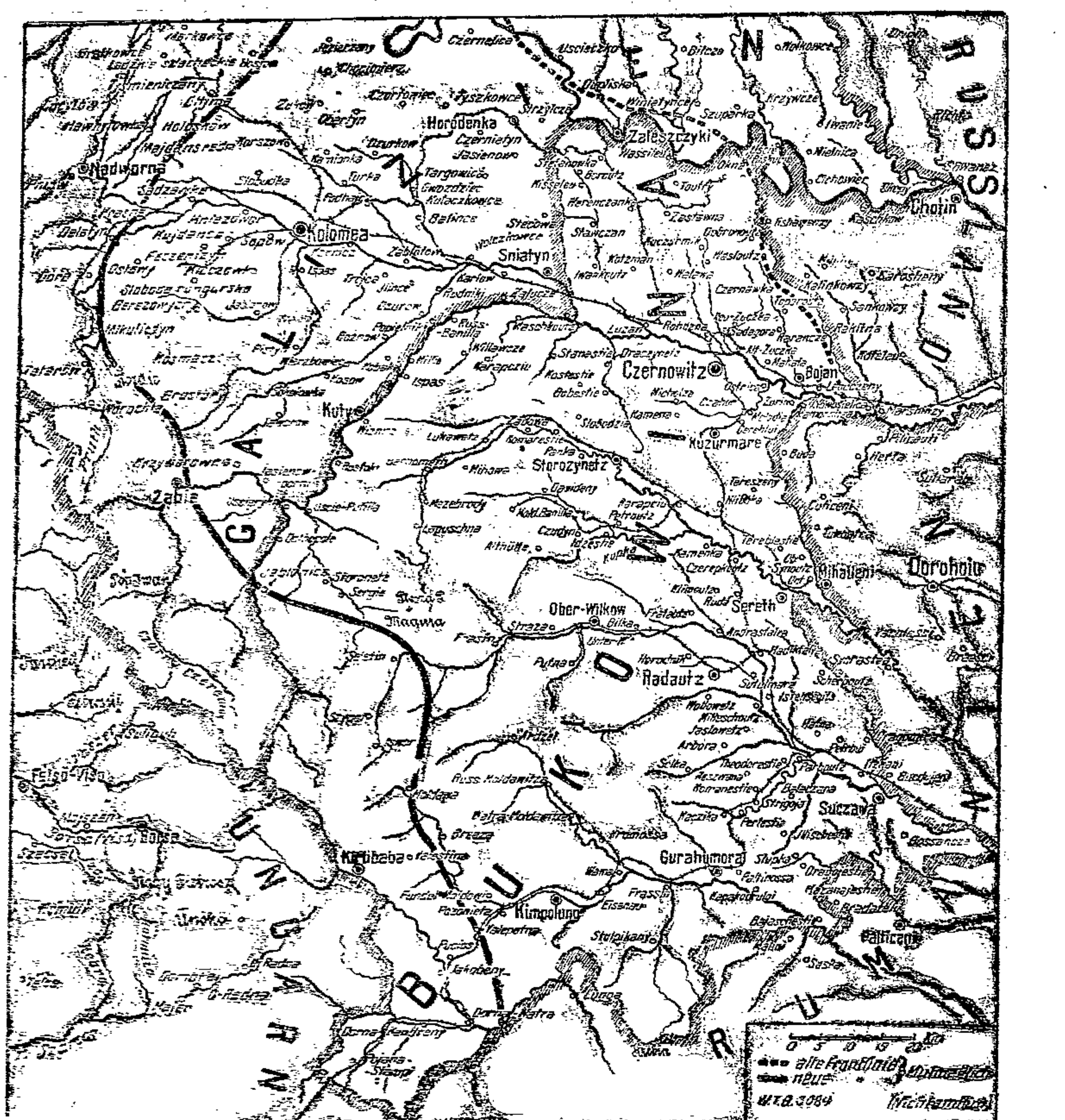
Soziales.

Staatliche Pensionsversicherung. Das bayerische Ministerium des Innern hat einen Versicherungsverband ins Leben gerufen, dem alle Gemeinden unter 10000 Einwohnern angehören müssen. Dem Verband können auch gemeindliche Vereine, juristische Personen usw. beitreten, um für ihre Angestellten eine Pensionsversicherung zu schaffen. Der Verband, dem ein jährlicher Staatszuschuß bis zu 400000 Mark gewährt wird, leistet die Pensionen für die Beamten der angeschlossenen Gemeinden und Verbände.

Aus dem Gerichtssaal.

5000 Mark Geldstrafe. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wurde die Strafsache gegen Herrn [illegible], den Inhaber der Gesellschaftsfirma [illegible] in der Wilhelmstraße 52, verhandelt. Wie [illegible], waren bei der Firma große Mengen Kaffeebohnen vorgefunden worden, die so [illegible] beschaffen waren, daß sie nicht zum Verkauf gebracht [illegible]. Ferner wurde der Angeklagten der Vorwurf gemacht, die Höchstpreise überschritten zu haben. In der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt gegen Herrn [illegible] eine Geldstrafe von 10000 Mark. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu 5000 Mark Geldstrafe oder 500 Tagen Gefängnis.

Margarine mit 29 Proz. Wasser. Zu fünf Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe hatte seinerzeit das Schöffengericht Berlin-Mitte den Leiter der Butter- und Kolonialwarenhandlung Hermann [illegible] in der Landsbergerstraße verurteilt. Gegen dieses Urteil war Berufung eingelegt worden. In der Schöffengerichtsverhandlung war festgestellt worden, daß die vom Angeklagten bezogene Margarine mit Wasser in ungewöhnlicher Menge versetzt war, die zwischen 25 bis 29 Prozent schwankte. In einem Falle wurde sogar ein Wassergehalt von 59 Proz. festgestellt. Der Angeklagte bestritt auch vor der Strafkammer seinerseits, eine Verfälschung der Margarine vorgenommen zu haben. Er habe die Margarine so verkauft, wie er sie von der Firma Jauchen & Rickers in Kellinghusen (Holstein) bezogen habe. Der als Zeuge vernommene Margarinefabrikant Otto Rickers aus Kellinghusen in Holstein ist inzwischen wegen Verfälschung von Margarine durch Wasserzusatz von der Strafkammer zu Itzehoe zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Es wurde in jenem Prozeß festgestellt, daß Rickers Margarine mit 33,36 Prozent Wassergehalt fabrizierte und verkaufte. Die Sachverständigen Prof. Dr. Juckenack und Direktor Schrand hielten es nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme für ausgeschlossen, daß die Verwässerung in dem Geschäft des Angeklagten vorgenommen worden sei, er habe aber doch die Ware verkauft, nachdem ihm durch die ersten Beschwerden bekannt geworden war, daß sie nicht einwandsfrei sei. Das Gericht hob das erste Urteil auf und verurteilte den Angeklagten zu 1500 Mk. Geldstrafe. Nach Ansicht des Gerichts lag nicht bloße Fahrlässigkeit vor. Der Angeklagte habe nicht aus niedrigen Motiven gehandelt, aber eine übertriebene Vertrauensseligkeit trotz der vorher ihm ergangenen Beschwerden bewiesen, und darin erblicke der Gerichtshof eine Vorsätzlichkeit.



Zu den schweren Kämpfen in Ostgalizien

Aus Nah und Fern.

Schweres Straßenbahnunglück in Charlottenburg. Wie das „Berliner Tageblatt" berichtet, ereignete sich am 18. Juli an der Haltestelle Ecke Berliner und Sauer-Straße in Charlottenburg ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß. Ein Mehlwagen fuhr gegen einen Anhänger der Straßenbahnlinie N, wobei die Deichsel sich so unglücklich in den Wagen verrannte, daß ein fünfjähriges Mädchen und ein anderer Fahrgast sofort getötet wurden.

Den eigenen Vater erschlagen. In Strehlen hat der Arbeiter Wegmann im Streit seinen Vater erschlagen, indem er ihm mit einem faustdicken Knüppel eine Anzahl Hiebe über Kopf und Rücken versetzte. Der Mörder, der im gegenwärtigen Kriege [illegible] Arme verlor, wurde sofort verhaftet. Er gab vor, [illegible] Reue über seine Tat zu empfinden.

Militärbehörde und Lebensmittelteuerung. Der „Pfälzer Volksbote" in Kaiserslautern brachte dieser Tage folgende Notiz aus Faßgönheim:

„Ein flottes Geschäft bildet für unsere Landwirte und Gemüsebauern die zurzeit [illegible] Früh- bezw. Wir[illegible]. Geradezu „zerrissen" werden sie um dieses Produkt, das größtenteils von Großhändlern von Schifferstadt, Frankfurt, Mannheim und dergl. für die Militärbehörde zu hohen Preisen aufgekauft wird."

Braucht man sich da noch zu wundern, wenn die ärmere Bevölkerung die Preise für Lebensmittel nicht mehr erschwingen kann?

Bodenseefische ins Land. Aus Konstanz wird berichtet: Der Versand der Bodenseefische hat begonnen. Die ersten Sendungen sind nach Mannheim und Triberg abgegangen. Für Konstanz sollen von nun ab wöchentlich zwanzig Zentner dieser Fische (vorläufig hauptsächlich Felchen) amtlich zum Verkauf gelangen.

Die französische Stadt der Zukunft.

„Vor den Terrassen des Tuileriengartens, mit der Aussicht auf den Place de la Concorde," so berichtet ein Mitarbeiter der „Daily Mail" in einer Pariser Schilderung, „erblickt man lange Reihen von kleinen in den verschiedensten Hausformen errichteten Gebäuden. Sie leuchten in allen Farben, vor allem grün, gelb und blau, und geschmückt mit Fahnen und Blumen, bilden sie das lustige Bild einer Zwergstadt, deren Umrisse sich gegen den gewaltigen Bau des Louvre abzeichnen. Die Leute in der Rue de Rivoli bleiben stehen, bilden neugierige Haufen und erkundigen sich erstaunt, was diese merkwürdige Ansiedlung zu bedeuten habe. Auch ich dränge mich herbei und erhalte auf meine Frage die Antwort: „Es ist ein Modell der Städte, die nach dem Kriege wieder aufgebaut werden sollen, die französische Stadt der Zukunft." Tatsächlich haben die Franzosen, die andauernd ihre Pläne für die Zeit nach dem so heiß ersehnten Siege spinnen, inmitten von Paris eine Modellstadt aufgebaut, die zur Wiederherstellung der besetzten und wieder zu erobernden Gebiete Nordfrankreichs als Muster dienen soll. Die kleine Ansiedlung in diesem Teil des Tuileriengartens stellt die Vorlage für Hunderte von Dörfern und Heimstätten dar, die auf dem Boden der jetzigen Kämpfe, der so schwer heimgesucht wurde, nach Friedensschluß neu aufgebaut werden sollen. Denn die Franzosen stehen vor dem alles weniger als leichten Problem, nach dem Kriege in möglichst kurzer Zeit die Bedürfnisse Tausender von Not und Geschützfeuer vertriebener Bürger wenigstens einigermaßen zu befriedigen. Diese Flüchtlinge leben in den verschiedensten Teilen Frankreichs, ihre Gesamtzahl beträgt nicht weniger als 700 000, die darauf warten, an die früher von ihnen bewohnten Oertlichkeiten zurückzukehren. Da auch unter den Flüchtlingsfamilien die meisten Männer den Ihrigen entzogen sind, indem sie entweder gefangengenommen wurden oder in der französischen Armee dienen, besteht dieses Heer der Heimatlosen und ihres Besitzes Beraubten zum überwiegenden Teile aus Frauen und Kindern. Selbst wenn nicht mit der Rückgabe aller besetzten Gebiete zu rechnen wäre, so würde doch die Zahl der erforderlichen Neubauten hierdurch nicht geringer, da nach dem Kriege all diese Menschen instand gesetzt werden müssen, die von ihnen gegenwärtig aufgesuchten Zufluchtsasyle zu verlassen und wieder eigene Siedelungen zu beziehen. Darum wurden diese Modellhäuschen errichtet, die in möglichst einfacher Technik in vergrößertem Maßstabe massenweise hergestellt werden sollen, damit die Heimatlosen nach dem Kriege bald möglichst wieder ein Heim finden. Da sieht man kleine Bauernhöfe, Wohnhäuser, Amtsgebäude, Kirchen, Schulen usw. Man erblickt eine kleine gotische Kirche ganz aus Holz, aber so ausgeführt, daß bei ihrem Bau das geringste Maß von Arbeit notwendig ist, indem die einzelnen Teile einfach wie zerlegbares Spielzeug aufgestellt und ineinander geschoben werden. Die meisten Modelle sind in dieser Art ausgearbeitet, damit die Originale später ohne besondere Schwierigkeiten auch von alten Leuten, Frauen und Kindern errichtet werden können. Groß ist die Zahl der Drei-Zimmer-Häuschen, die innerhalb einiger Stunden gebrauchsfähig aufzustellen sind. Die meisten Häuser sind aus Holz, einige auch aus Ziegeln und einer Zementmasse. Sie sind sämtlich zerlegbar und können überall ohne besondere Vorbereitungen und ohne langwierige Grundarbeit zusammengesetzt werden. Die einzelnen Teile sind auswechselbar, so daß man z. B. nach Belieben die Fensterfront nach Norden, Süden oder einer anderen Himmelsrichtung verlegen kann. Auch die Türen können nach Wunsch in jeder Mauer angebracht werden, und durch Bezug neuen Materials können die Häuser späterhin auf dieselbe Weise vergrößert werden. So können ganze Dörfer und Städtchen mit allem, was dazu gehört, fast über Nacht entstehen. Das ist die Stadt der Zukunft, nach der die Franzosen pilgern, die neueste Sehenswürdigkeit von Paris, bei deren Anblick die Bürger die Erfüllung von Hoffnungen erträumen, von denen Frankreich heiß bewegt wird."

Genossenschaftsbewegung.

Auch eine Vierverbands-Genossenschaftskonferenz. Anschließend an den Jahrestag des Verbands französischer Konsumgenossenschaften soll eine Konferenz der Konsum-Genossenschaftsvertreter der Verbandsmächte im September in Paris stattfinden. Das Programm enthält nach dem „Avanti" drei Punkte: Organisation der Solidarität mit den durch den Krieg geschädigten Genossenschaften der verbündeten Länder. Die Wirtschaftspolitik der Verbandsmächte während und nach dem Krieg. Anknüpfung von Beziehungen zwischen den Zentrallagern der Genossenschaften vom Standpunkt des Produktions- und Handelsinteresses aus. Nur die dem internationalen Genossenschaftsverband bisher angeschlossenen Genossenschaften der Verbandsmächte sind geladen.

Jugendbewegung.

Die schwedische Jugendbewegung hat nach dem soeben veröffentlichten Vorstandsbericht 12 000 Mitglieder in 100 Vereinen. Im Laufe des Jahres wurden 51 Vereine aufgelöst und 54 neugegründet. — Unter der Ueberschrift: „Gemeinsame internationale Tätigkeit" wird über die Stellung des Verbandes zu der Zimmerwald-Internationale berichtet. Die „Jugendinternationale" wurde in 5000 Exemplaren in Schweden verbreitet. Der Verband beabsichtigt die Errichtung einer eigenen Druckerei.

Verantwortlicher Redakteur Johannes Stelling. Verlag: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.